Jeſuitenkünſte und Seelenfang

am

Krankenbett.

Ein Muſter römiſcher Propaganda

aus Bremen.



Barmen.

Verlag von Hugo Klein.

Jesuitenkünste und Seelenfang

am

Krankenbett.

Ein Muster römischer Propaganda

aus Bremen.



Barmen.
Verlag von Hugo Klein.

Was wollen die großen **katholischen Krankenhäuser** in protestantischen Gegenden? Sie wollen das Ihrige zur Bekehrung der Ketzer beitragen, denn der Protestantismus ist nach Aussage des unfehlbaren Papstes die Quelle aller Schlechtigkeit und Gottlosigkeit. Ketzer zu bekehren und sie in den römischen Schafstall zurückzuführen ist daher eine Hauptpflicht und eines der verdienstlichsten Werke des römischen Christen. Da man aber diesen Zweck nur schwer erreicht, wenn man ihn öffentlich zugiebt, ist es besser, ihn unter dem wohlthätigen Zweck der Krankenpflege zu verschleiern und zu verstecken. Das thun die katholischen Krankenanstalten in protestantischen Städten, und unzählige Protestanten sind einfältig und unwissend genug, dies gar nicht zu merken, die Falle, die ihren unmündigen Kindern, ihren kranken Frauen und Dienstboten gestellt wird, gar nicht zu sehen. Die folgenden Blätter enthalten nun aber eine Reihe von Beispielen aus der gut protestantischen Stadt Bremen (sie hat auf etwa 120 000 Einwohner nur 5000 Katholiken), welche jedem, der sehen will, das Auge öffnen können. Dazu haben sich diese Vorgänge in der allerneuesten Zeit (1887 und 1888) abgespielt, können also nicht als „alte und veraltete" Praxis der Römischen abgewiesen werden, und endlich tragen sie so sehr den Charakter dieser ganzen lichtscheuen, heimlich schleichenden, alle Mittel zu ihrem Zweck gewissenlos benutzenden Proselytenmacherei an sich, daß man sie in ihrer Art durchaus für das Muster aller ähnlichen mit katholischen Krankenhäusern in protestantischen Ländern gemachten Erfahrungen bezeichnen kann. Aus diesem Grunde schon verdienen sie weiteren Kreisen bekannt zu werden, auch dürfte es ratsam sein, sie bei der Schnelllebigkeit und schnellen Vergeßlichkeit unserer Zeit dem Gedächtnis der Mitlebenden etwas tiefer einzuprägen, als durch bald verblassende Eindrücke der Zeitungsnachrichten zu geschehen pflegt. Die Leser der Blätter des Evangelischen Bundes werden zudem auf den folgenden Seiten eine sehr drastische thatsächliche Bestätigung jener Mitteilungen finden, welche z. B. in Heft VII über die Wirksamkeit und die Ziele der barmherzigen Schwestern im Reich

und in Württemberg gemacht worden sind. Wenn dort die seelenfängerische Thätigkeit der „Barmherzigen" in Metz, Teschen, Potsdam u. s. w. mit amtlich beglaubigten Protokollen bewiesen ist, so reiht sich, was die Thatsachen betrifft, nunmehr das Josephstift in Bremen diesen Vorgängerinnen würdig an, und wenn eben dort die freche Ableugnung und die jesuitischen Wortverdrehungen geschildert sind, mit denen man dem katholischen und nicht katholischen Publikum Sand in die Augen zu streuen beflissen ist, ob die Thatsachen auch noch so offen daliegen, so zeigen die Bremer Vorgänge genau dasselbe Gesicht, ja, die Dreistigkeit der Ableugnung ist hier so unglaublich groß und rücksichtslos, daß die ehrliche protestantische Bevölkerung der Stadt, welcher die jesuitischen Grundsätze nicht so genau bekannt sind, geradezu verblüfft und vor Staunen starr gewesen ist. Endlich hat es auch nicht an der beschämenden Erscheinung gefehlt, welche Seite 80 der angeführten Schrift als „gesinnungsloser Indifferentismus der Protestanten" charakterisiert wird, der sich durch das einzige ihm als Lockspeise hingeworfene Wort *Toleranz* so blenden und bethören läßt, daß er mit vollen Backen in die Posaune zu Gunsten dieser in Wahrheit so „Unbarmherzigen" stößt. Alle diese Züge und noch manche andere Einzelheit, wie z. B. das Geldmachen mit Hülfe protestantischer Wohlthäter, stechen an den Ereignissen in Bremen mit einer Schärfe ins Auge, wie man sie zur Belehrung gewisser Kreise nur wünschen kann.

Drei Akte lassen sich in dem hier zu betrachtenden Vorgang unterscheiden: Erstens die Ansiedelung und Vermehrung der barmherzigen Schwestern in einer protestantischen Stadt, zweitens, nachdem sie sicher geworden und anscheinend die Protestanten sicher gemacht haben, der Durchbruch ihres Bekehrungsfanatismus, und drittens die beispiellos unverschämte Ableugnung der Thatsachen, die gleichwohl durch einen erdrückenden Beweis erhärtet werden, worauf dann die Priester es geraten finden, die verfolgte Unschuld zu spielen und sich vor den Protestanten in vollkommenes Schweigen zu hüllen, dafür aber desto lauter in *katholischen* Blättern *katholischer* Städte über *Lügen* und *Verleumdungen* seitens der Protestanten zu schimpfen. Alle diese lehrreichen Vorgänge wird der Leser aktenmäßig beglaubigt an sich vorüberziehen sehen und sich daraus ein Bild machen über das Treiben und das Ziel römischer Krankenhäuser in protestantischen Ländern.

Der erste Akt dieses für protestantische Augen nicht eben erbaulichen Dramas reicht zurück bis in den Anfang der 70er Jahre. Damals gab es in Bremen noch sehr wenig gut geschulte Pflegerinnen. Diese Lücke wurde geschickt benutzt,

und es siedelte sich eine kleine Anzahl der barmherzigen Schwestern des h. Franziskus aus dem Mutterhause zu Münster in unauffälliger Weise in der Stadt an und begann „äußerst liberal" Kranke jeder Konfession, zu denen sie meist auf Veranlassung der Ärzte gerufen wurden, zu pflegen. Schon im Jahr 1873 besaßen sie ein eigenes kleines Krankenhaus, welches sie Josephstift nannten und natürlich pflegten sie auch hier „äußerst tolerant" Kranke jeder Konfession, um, wie es die geheimen Vorschriften des Jesuitenordens so bezeichnend ausdrücken, „durch Dienstleistungen in den Hospitälern und durch ungewohnte Barmherzigkeit Bewunderung und Liebe gegen die Unsren hervorzurufen" und den Ketzern die Wahrheit des alleinseligmachenden Glaubens damit zu beweisen. Auch verstand es sich von selbst, daß man von Münster aus nur die tüchtigsten, bewährtesten, treuesten Schwestern nach Bremen abordnete, um dadurch den Schein zu erwecken, als seien alle katholischen Schwestern vorzüglich in der Krankenpflege. Dies gelang. Denn die Protestanten in rein evangelischen Gebieten kennen zum größten Theil das katholische Wesen so wenig, daß sie zunächst nur auf daß Äußere sehen, und gewöhnlich diese unbekannten und seltsamen Trachten, Gebräuche, Rosenkränze, dies Gebetemurmeln u. s. w. sehr „*interessant*" finden. Interessant machen sich die Schwestern auch in den Familien durch die ihnen anbefohlene Geheimthuerei und zur Schau getragene Weltgeschiedenheit. Sie dürfen nicht wie andere Menschen von ihrem Vater, ihrer Mutter, ihrer Familie sprechen, nicht einmal sagen, wo sie eigentlich zu Hause sind, und wie sie in der Welt hießen, ob sie gern oder ungern in ihrem Berufe sind, — alles bleibt Geheimnis. Wenn sie nach andrer Menschen Weise sich an Speise und Trank erquicken, fordern sie dazu ein eigenes Zimmer, wo niemand sie dabei sehen kann, ja nicht das kleinste Stückchen Obst ist ihnen erlaubt in Gegenwart andrer zu verzehren. Sie *sollen* sich dadurch interessant machen und als halb überirdische Wesen darstellen. Auch könnte die heilige Mutterkirche gar manches dieser unglücklichen, an Leib und Seele geknechteten Mädchen wieder verlieren, wenn es ihnen erlaubt wäre, von ihrer entsetzlichen Sklaverei zu erzählen und ihre Eltern oder Verwandten davon benachrichtigen zu lassen.

Das alles ist sehr klug berechnet und verfehlt selbst auf solche Protestanten selten seinen Eindruck, die es mit Tadel und Staunen bemerken, daß alle diese Schwestern morgens **ohne alle Barmherzigkeit** von ihren Kranken weglaufen, um auf alle Fälle ihre Messe zu hören. Man ist ja tolerant! Und man beweist seine Toleranz damit, daß man die anders gläubigen Schwestern lobt und herausstreicht, wie man kann, selbst auf Kosten der

Gerechtigkeit. Denn hundert Mal haben evangelische Diakonissen und Schwestern vom roten Kreuz in öffentlichen Danksagungen dieselbe Anerkennung für ihre Dienste erfahren; aber jene weit verbreitete Beschränktheit, die alles Fremde und Neue für besser hält als das Bekannte und Gewohnte, verleitet viele Protestanten zu einem traurigen und ungerechten Vorurteil für die so „interessanten" katholischen Schwestern.

Auf diese Weise gewinnen sie allmählich Freunde, Gönner, Beschützer unter ihren Todfeinden, den Ketzern, deren ewige Verdammnis ein Glaubensartikel ihrer Kirche ist. Es regnet Geschenke, Beiträge, Legate an das Josephstift von seiten der gerührten und dankbaren Protestanten.

Nun kann man einen Schritt weiter thun. Gestützt auf die Thatsache, daß weit mehr Protestanten als Katholiken die Pflege der Schwestern genießen, macht man den werten Mitbürgern begreiflich, welch ein Segen ein großes, mit den neuesten Erfindungen und allen Verbesserungen der Baukunst, der Technik und der medizinischen Wissenschaft eingerichtetes Hospital sein würde. Das städtische Krankenhaus reicht ja nicht aus, das Diakonissenhaus ebensowenig, ein großes neues Josephstift muß gebaut werden, womöglich natürlich mit protestantischem Gelde, aber so weit das nicht zu bekommen ist, hat die Kirche und das Mutterhaus selbstverständlich reiche Mittel zur Verfügung. In solchem Falle fehlen sie nie. So entsteht im Jahre 1879—80 das neue Josephstift als ein Prachtbau ersten Ranges an einer der befahrensten und von unzähligen Spaziergängern begangenen Chausseen der Stadt, wenige Minuten vor dem Thore, ein gothischer Backsteinbau mit einer stilvollen, schönen Kapelle, die von den Schwestern und den Kranken, auch den ketzerischen, wenn man sie dazu bewegen kann, zu allen Gebetstunden des Tages mit Nutzen aufgesucht wird. Wieviel protestantisches Geld darin mit verbaut ist, wird schwer zu sagen sein, man umgiebt das alles mit dem Schleier des Geheimnisses, allein daß reiche Mitbürger auch für katholische Anstalten eine offene Hand haben, ist bekannt, und noch vor Jahresfrist hat das Josephstift wieder 30 000 Mark als Vermächtnis eines reichen Protestanten empfangen. Daraus kann man schließen, wie es auch sonst dabei zu gehen pflegt. Kurz, das katholische Krankenhaus kommt nicht zu Schaden im protestantischen Lande.

Damit es ihm aber auch nicht an Zustrom der Kranken gebreche, stellt man drei tüchtige protestantische Ärzte an demselben an, welche natürlich alle ihre Kranke, Männer, Frauen, Kinder, Dienstboten vorkommenden Falls nirgends anders hinschicken als in das katholische Stift. Durch dieses geschickte Arrangement hat man z. B. im Jahre 1887 im Josephstifte

530 Kranke verpflegt, in der Stadt (in Privatpflege) 427. Davon waren evangelisch im Stifte 420, in der Stadt 369. Barmherzige Schwestern hatte man in demselben Jahre 33.

Nun ist alles im besten Zuge. Der Ruhm des Josephstiftes ist fest begründet, die sonst so zweifelhafte Toleranz, Nächstenliebe und Barmherzigkeit der katholischen Kirche strahlt hier im herrlichsten Glanze. Wer daran noch den geringsten Zweifel hat, wird intolerant gescholten, versteht nichts von Krankenpflege, verdient gar nicht den schönen Namen freisinnig. Alles schwärmt für das Josephstift und seine Barmherzigen.

Allerdings gehen hin und wieder Gerüchte durch die Stadt, daß man das Josephstift dazu benutze, um schwache Gemüther, namentlich Frauen und Mädchen für den katholischen Glauben zu bearbeiten und zu gewinnen. Aber einstweilen wollen die guten Protestanten dergleichen von den trefflichen Schwestern, die sich immer so nett gezeigt haben, nicht gern glauben. Man ist ganz vertrauensselig, hofft und glaubt immer das Beste.

Eine Geschichte freilich passiert, die vollkommen sicher verbürgt wird: Ein junges Mädchen von 17 Jahren, einzige Tochter wohlhabender Eltern, wird von einer katholischen Freundin mehrfach mitgenommen in die Kapelle des Josephstiftes, dort durch die sinnbestrickenden Formen des Gottesdienstes verwirrt und gelockt und dann mit allerhand Zureden zu der Ansicht gebracht, sie sei besonders geeignet, barmherzige Schwester zu werden. Dann, als ihr das sehr einleuchtend gemacht ist, führt die falsche Freundin, selbst eine Konvertitin, sie wie unabsichtlich in das Haus einer Dame, die protestantische Mädchen mittelst Stundengeben anlockt, um sie mit allerhand Mitteln für den Katholizismus zu gewinnen. Gleich darauf tritt dort auch der junge katholische Vikar ein, der die Seelsorge im Josephstifte übt und von dem Fall natürlich unterrichtet ist. Er stürmt und redet sogleich heftig mit allen Mitteln jesuitischer Kunst auf die junge Protestantin ein, sie müsse katholisch werden, sei dafür besonders geeignet u. s. w. Als das junge Mädchen weint und sagt, sie wolle mit ihren Eltern darüber sprechen, verbietet ihr der Herr Vikar dies auf das Strengste, ihre Eltern kämen dabei gar nicht in Frage, da es sich um ihr ewiges Seelenheil handle. Man giebt ihr Anweisung, wie sie ihre Eltern täuschen könne, um zu dem Vikar in den Unterricht zu kommen, ohne den Verdacht der Mutter zu erregen. Letztere merkt dennoch die Sache, das junge Mädchen bekennt ihr alles, wird aus Bremen weggeschickt, und der Vikar hat umsonst nach der Seele gefischt. Diese Geschichte, bei der das Josephstift mit seiner schönen Kapelle schon als Falle und Lockmittel erscheint, wird aber in Bremen noch tot geschwiegen, nur engere Kreise

erzählen sie sich. Sie ist aber ein Vorspiel für das, was kommen soll, insofern, als es derselbe Vikar, Herr Fehlings, ist, der in ihr auftritt, und den wir nun gleich als Seelsorger des Josephstiftes näher kennen lernen werden.

Die Thatsachen und Ereignisse, um welche es sich hier handelt, wurden der Bremischen Bevölkerung durch eine Reihe von Veröffentlichungen in den Tagesblättern (Bremer Nachrichten und Courier) bekannt, welche wir im folgenden der Vollständigkeit wegen sämtlich wiedergeben, weil aus ihnen jeder unparteiische Beobachter sich selbst ein objektives Urteil zu bilden vermag. Der Übersichtlichkeit wegen trennen wir die Einsendungen, welche bloße Urteile enthalten, von denjenigen, welche die Thatsachen selbst mitteilen. Letztere sind offenbar bei weitem das Wichtigere und mögen daher hier an erster Stelle abgedruckt werden. Wer sie liest, kennt die Hauptsache. Immerhin aber ist es auch nicht ohne Interesse, von den Stimmen aus dem Publikum Kenntnis zu nehmen, die während der Veröffentlichung jener Thatsachen der fast allgemeinen Entrüstung in allerhand Reflexionen Ausdruck gegeben haben, unter welchen aber auch, obschon nur vereinzelt, jener Protestantismus das Wort genommen hat, dem von seiner ganzen Religion nichts weiter übrig geblieben ist als eine sogenannte Toleranz, d. h. die Gleichgültigkeit gegen alle Religion.

Wir stellen diese Zeitungsstimmen unter Nr. II. zusammen.

I. Veröffentlichungen

über

die Thatsachen katholischer Propaganda.

Nr. 1. Katholische Propaganda im Krankenhause.

Gerüchte über katholische Bekehrungen im St. Joseph-Krankenhaus dahier sind öfters aufgetaucht und wieder verstummt. Die Unterzeichneten halten es für ihre Pflicht, folgendes zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Am 27. Januar d. J. ist die hier dienende Margarete Tibeta M . . . r aus Hastedt, konfirmiert daselbst, zwanzig Jahre alt, **zur katholischen Kirche übergetreten, nachdem sie**

vorher mehrere Monate im St. Josephstift verbracht und darauf Religionsunterricht von dem katholischen Priester, Herrn Caplan G., empfangen hatte.

Das Dienstmädchen Caroline L . . . . aus Bremen, konfirmiert im Dom, siebzehn Jahre alt, befand sich von März bis August d. J. **im St. Josephstift, trat nach ihrer Entlassung in den Religionsunterricht** des katholischen Priesters, Herrn Vikar F., und ist **im Begriff zur katholischen Kirche** überzutreten.

Das Dienstmädchen Anna R . . . . von Bremen, achtzehn Jahre alt, confirmiert im Dom, befand sich von Januar bis März **im St. Josephstift**, besucht gegenwärtig den Religionsunterricht bei Herrn Vicar F. und steht **im Begriff, zur katholischen Kirche** überzutreten.

Die Ermittelungen haben ergeben, daß diese Mädchen durch ihren Aufenthalt im St. Josephstift, in dessen Capelle sie die katholischen Gottesdienste besuchten und Gelegenheit fanden, sich in katholische Gebetbücher zu vertiefen, der evangelischen Kirche entfremdet worden sind.

Es dürfte vergeblich sein, noch weiteren, äußerlich nicht immer nachweisbaren, Einwirkungen nachzuspüren, ebenso, Ermittelungen darüber anzustellen, wie viele solcher Fälle schon seit Jahren vorgekommen, indes verborgen geblieben sind. Aber die Notwendigkeit leuchtet ein, daß gegen die Wiederholung derselben in der Zukunft Garantien gefordert und geboten werden müssen. Andernfalls müßte sich die bremische Bevölkerung fragen, ob sie für ihre rücksichtsvolle und freigebige Förderung katholischer Anstalten eine solche Vergeltung verdient hat, insbesondere, ob sie ihre Kranken diesem Hause ferner anvertrauen, evangelische Dienstboten in die Krankenkasse desselben einkaufen, überhaupt eine Anstalt mit Geschenken und Vermächtnissen unterstützen soll, in welcher und mittels welcher der evangelischen Kirche solcher Abbruch gethan wird. Denn sie wird sich nicht vergeblich an das erinnern lassen, was sie zur Schützung und Bewahrung der Güter der eigenen Kirche und des eigenen Glaubens sich selbst schuldig ist.

Bremen und Hastedt, den 5. Oktbr. 1887.

H. Frickhöffer, Pastor prim. am Dom.
Pastor Prinzhorn, Hastedt.
Dr. Schramm, Pastor am Dom.

Nr. 2. Entgegnung.

Auf die Auslassungen der Herren Pastoren Frickhöffer und Genossen in der letzten Sonnabendnummer dieses Blattes diene folgendes zur Antwort:

Allein schon die Überschrift „katholische Propaganda im Krankenhause" charakterisiert sich als eine ganz und gar nicht zutreffende. Der Unterzeichnete tritt voll und ganz dafür ein: weder die Schwestern noch wir katholische Geistliche haben **je das Geringste gesagt oder gethan, was als Proselytenmacherei gedeutet werden müßte.** Zur Bestätigung dessen seien getrost aufgerufen jene Tausende von protestantischen Kranken, welche im Laufe der Jahre im St. Josephstift sind verpflegt worden. Hat auch nur Einer aus allen diesen gegenteilige Erfahrungen gemacht, so soll er auftreten, um öffentlich der Wahrheit Zeugnis zu geben. Zudem haben sich die genannten Herren durch die von ihnen mit den betreffenden Mädchen angestellten hochpeinlichen Verhöre persönlich überzeugt, daß an denselben katholische Propaganda nicht verübt worden ist. Ob es aber mit Wahrheit und Recht sich verträgt, ohne beigebrachte Beweise dennoch von der katholischen Propaganda im Krankenhause vor der Öffentlichkeit zu reden, darüber urteile der freundliche Leser selbst. Es liegt mir nicht daran, die Rollen zu wechseln und aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Aber das Eine sei hier doch konstatiert: Herr Frickhöffer hat allerdings nicht durch eine barmherzige Schwester, wohl aber durch eine Pflegerin — wenn ich mich nicht sehr täusche — vom roten Kreuz die religiöse Agitation anläßlich eines der in Rede stehenden Mädchen noch ganz neulich in ein katholisches Haus hinein getragen. Und die Dame hat denn auch ihre Sache so gründlich gemacht, daß sie sogar mit der Behörde und dem Nachteil in der Kundschaft drohte. Doch dieses Letztere nur so ganz nebenbei. Es sollte bloß gezeigt werden, wozu protestantische Pflegerinnen von den Herren Predigern nicht zuweilen gebraucht werden können. Nun aber komme ich auf das Gravierende in den Angaben der drei Herren: Die in Frage stehenden Mädchen haben während ihres Aufenthalts im St. Josephstift die Kapelle besucht, dem Gottesdienste beigewohnt und dort auf den Bänken liegende Gebetbücher gelesen. Kann sein! aber ich frage, werden etwa die Katholiken in den anderen Krankenhäusern hiesiger Stadt, werden die katholischen Gefangenen in der bremischen Strafanstalt zu Oslebshausen von dem Besuche der protestantischen Hauskapelle und des protestantischen Gottesdienstes ferngehalten? Verschließt man denn dort so sorgsam vor katholischen Augen Traktätelchen und Gesangbücher? Gerade das Gegenteil ist Thatsache. Nun wohl! wenn auf jener Seite die Dinge also liegen, dann scheint es mindestens überflüssig — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — in so ostensiver Weise, wie es geschehen, darauf hinzudeuten, daß die in Rede stehenden Mädchen während ihres Aufenthaltes

im Stift die Kapelle betreten und dem Gottesdienste angewohnt haben. Oder sollten am Ende die Herren Frickhöffer und Genossen durch ihren so markant hervortretenden Hinweis den Verdacht aussprechen wollen, daß **die Andersgläubigen im St. Josephstift durch die Schwestern in die katholischen Hausandachten hineingeredet oder gar moralisch hineingezwungen würden,** daß man es dort verstehe, den Protestanten durch allerhand Kunststückchen katholische religiöse Bücher in die Hände zu spielen? Für den Fall mögen die Herren Prediger sich daran erinnern, daß eine böse Anschuldigung ohne Beweis einer Verleumdung sehr ähnlich sieht.

Ob überhaupt die drei namhaft gemachten Mädchen im St. Josephstift die erste Anregung zur Konversion empfangen haben, weiß ich nicht. Von einer dieser dreien, Margar. M..., ist es übrigens gewiß, daß sie den ersten Impuls zur Rückkehr in die Kirche nicht im St. Josephstift, sondern im städtischen Krankenhause in sich aufgenommen hat, wo sie bei Gelegenheit der Sakramentespendung an einen katholischen Sterbenden durch das wenig taktvolle Benehmen einer Diakonissin in ihrem Innersten sich verletzt fühlte und vor allem in ihren bisherigen Anschauungen über protestantische Toleranz, wie sie in gewissen Kreisen herrscht, eine merkliche Erschütterung erlitt. Die andere, Anna R..., hat auf das bestimmteste versichert, daß der erste Antrieb zum eigenthätigen Forschen gerade von Herrn Dr. Schramm ausgegangen, in dessen Unterricht die Grundlage des Christentums, namentlich die allerheiligste Person des Erlösers in einer Weise behandelt worden sei, daß ihr religiöser Sinn ohne Nahrung und ihr religiöses Gemüt ganz und gar unbefriedigt geblieben.*

In betreff vorkommender Konversionen dürfte bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung von mehr allgemeiner Natur nicht unpassend erscheinen. Wenn ein Protestant konvertiert, so hat das lediglich darin seinen Grund, daß er auf irgend eine Weise mit echt katholischem Wesen und Leben in Berührung gekommen ist und so durch unmittelbare Anschauung vom Katholizismus eine ganz andere Erkenntnis gewonnen hatte, als ihm im sogen. Konfirmationsunterricht beigebracht worden war. Daß dann ein solcher, wenn er mit Erstaunen wahrnimmt, wie die katholische Kirche etwas ganz anderes ist als jenes Zerrbild, das man ihm bislang stets vor Augen gehalten, anfängt, mit Eifer zu vergleichen und zu studieren, das ist jedem Denkenden verständlich. Ist nun infolge dieses Studierens und Vergleichens so manches alte Vorurteil über katholische Kirche und katholische Orden und

* Man vergleiche hierzu Nr. 16.

katholisches Leben geschwunden, hat dieser innere, rein geistige Prozeß in der Seele des nach Wahrheit und Klarheit Suchenden sich geklärt und entschieden für den Katholizismus, wer anders ist dann schuld als die Wahrheit selbst und ihre den Menschengeist beherrschende Macht.

Am allerwenigsten wird man uns katholische Priester anschuldigen, wenn wir Protestanten, die freiwillig zu uns kommen und über deren Aufrichtigkeit wir ein günstiges Urteil gewonnen haben, in den katholischen Religionsunterricht aufnehmen, um sie endlich nach Verlauf mehrerer Monate ernstester Prüfung und eingehendster Unterweisung in den Schoß jener Kirche zurückzuführen, der ihre Väter einst angehört haben. Ich denke nicht, daß die Herren Frickhöffer und Genossen je einen auch nur halbwegs anständigen Katholiken abweisen würden, falls sich ein solcher etwa zum Übertritt in den Protestantismus bei ihnen melden sollte.

Auf Grund vorstehender Ausführungen spricht der Unterzeichnete die Erwartung aus, daß die Bevölkerung unserer Stadt durch das Elaborat der Herren Frickhöffer, Prinzhorn, Schramm sich keineswegs werde beirren lassen in ihrem gewohnten Gerechtigkeitssinn gegenüber dem St. Josephstift und seinen Schwestern, die nun schon so viele Jahre mit immer gleicher Liebe und äußerster Selbstaufopferung alle ihre Kranken ohne Unterschied der Konfession treu gepflegt haben. Von Religions- und Gewissensfreiheit wird heutzutage soviel geredet und geschrieben; man nennt sie Errungenschaften unserer Zeit. Wohlan! respektieren wir diese Güter auch dann, wenn sie einmal der katholischen Kirche zu gute kommen sollten. Zum Schlusse aber möge folgendes Resüme hier stehen:

Können genannte drei Herren das St. Josephstift wirklich der Proselytenmacherei beschuldigen — wohl verstanden, nicht mit verdächtigenden Andeutungen, sondern durch Beweise — so mögen sie damit hervortreten; können sie das nicht, wozu dann die Hetze?

Bremen, 8. Okt. 1887. Fehlings, Vikar.

Nr. 3. Katholische Propaganda im St. Josephstift.

Nachdem einmal die öffentliche Verhandlung über diesen Gegenstand begonnen ist, kann ich nicht umhin, eine besonders charakteristische Erfahrung mitzuteilen, die ich vor drei Jahren machte gelegentlich wiederholter Besuche bei einem meiner Konfirmierten, der sich damals im St. Josephstift befand. Schon

damals überlegte ich, ob ich die mir bekannt gewordenen Thatsachen nicht veröffentlichen sollte; ich unterließ es aber in der Meinung, damit eigentlich nichts wesentlich Neues zu bringen. Wenn aber heute Herr Vikar Fehlings fragt: „Oder sollten am Ende die Herren Frickhöffer und Genossen den Verdacht aussprechen wollen, daß die Andersgläubigen im St. Josephstift durch die Schwestern in die katholischen Hausandachten hineingeredet oder gar moralisch hineingezwungen würden?“ — und wenn derselbe Herr am Schluß seiner „Entgegnung“ geradezu auffordert: **„Können genannte drei Herren das St. Josephstift wirklich der Proselytenmacherei beschuldigen — wohl verstanden, nicht mit verdächtigenden Andeutungen, sondern durch Beweise — so mögen sie damit hervortreten,“** — so möchte ich, obwohl nicht aufgefordert, Herrn Vikar Fehlings und der Bevölkerung Bremens wenigstens einen solchen Beweis erbringen durch die Veröffentlichung des nachfolgenden Schriftstücks. Auf die weiteren Auslassungen des Herrn Vikar Fehlings einzugehen fühle ich mich nicht veranlaßt, so entschieden auch der Widerspruch gegen viele derselben in mir geweckt ist.

Bremen, 12. Okt. 1887. P. Zauleck, Pastor.

Hierdurch bezeuge ich der Wahrheit gemäß durch meine Unterschrift, daß ich heute von Herrn Pastor Zauleck zu einer Besprechung eingeladen, mit meinem Pflegevater zu demselben gegangen bin. Herr Pastor Zauleck wünschte von mir Auskunft zu haben, ob die Schwestern im St. Josephstift mich irgendwie beeinflußt hätten, an den katholischen Gottesdiensten teilzunehmen oder dergl. Ich hatte früher aus eigenem Antriebe davon erzählt. Heute wiederholte ich Herrn Pastor Zauleck, daß ich vom 22. Juni bis 14. Dezember 1884 wegen eines Kopfleidens im St. Josephstift gewesen bin. Die längste Zeit durfte ich auf sein, durfte nicht nur im Garten spazieren gehen, sondern habe auch oft, bisweilen an einem Tage zweimal, allerlei kleine Besorgungen für das Stift in der Stadt gemacht, auch oft meine Pflegeeltern besuchen dürfen. Sobald ich außer Bett war, wurde ich täglich von den Schwestern zum Besuch der Messe eingeladen, bin aber nur zweimal hingegangen. Zweimal habe ich angefragt, einmal bei der pflegenden Schwester, einmal bei der Oberschwester, ob ich nicht einmal zu meinem Prediger in die Kirche gehen dürfe, da ich doch täglich ausgehen und im Stift die Kirche besuchen dürfe. Beide Mal ist mir in Gegenwart der andern Kranken, die ich auf Erfordern nennen kann, die Erlaubnis dazu verweigert. Diese meine Aussagen hat Herr Pastor Zauleck heute aufgeschrieben, nachdem ich mich freiwillig bereit erklärt hatte, dieselben mit meiner Namensunterschrift veröffentlichen zu lassen. Ich habe dieselben genau durchgelesen, für richtig befunden und unterschrieben.

Bremen, den 12. Oktober 1887.

Heinrich Gustav Georg, gen. Johann Sebode,

geboren am 27. Februar 1870 zu Bremen,

konfirmiert 26. März 1884.

Nr. 4. Entgegnung.

Da unsere Kundgebung vom 5. d. M. eine Bestreitung erfahren hat, so diene als Entgegnung das Folgende.

Es handelt sich für uns um die Thatsache, daß wiederholt und in neuester Zeit häufiger katholische Bekehrungen von Protestanten erfolgt sind, deren Ursprung in einem längeren Aufenthalt im St. Joseph-Krankenhaus nachgewiesen ist. Diese Thatsache steht fest und ist nichts daran zu ändern, auch nicht durch die gewandtesten Seitensprünge.

Grund genug, die evangelische Bevölkerung vor der Gefahr zu warnen, die für das evangelische Bekenntnis dort vorhanden ist, und, falls nicht Garantien gegen dieselbe geschaffen werden können, einer solchen Anstalt nicht ferner ihre Unterstützung zuzuwenden.

Was die direkte Beteiligung der barmherzigen Schwestern an diesen Bekehrungen angeht, so werden in den meisten Fällen **Beweise im juristischen Sinne nicht** zu erlangen sein. Denn **wer ist dabei gewesen?** Nur die Neubekehrten, und freisprechendes Zeugnis dieser, das im jungen Konvertiteneifer abgelegt wird, kann als ein vollgültiges nicht angesehen werden. Aber die Überzeugung, daß es so ist, wird sich jedem aufdrängen, der nur den Zusammenhang der Thatsachen beachtet. Nun sind aber Anzeichen zu der Annahme hinlänglich vorhanden, daß die katholischen Pflegerinnen diese Bekehrungen in wirksamer Weise zu fördern wissen. Warum sollten sie auch nicht? Ist doch die Bekehrung eines Protestanten nach katholischen Begriffen ein höchst verdienstliches Werk, selbst wenn formelle Verbote dagegen in einem Krankenhause bestehen sollten, was immer noch zweifelhaft ist.

Es sind dem Unterzeichneten eine Reihe von Mitteilungen aus dem Publikum zugegangen, welche bestimmte Angaben über solche teils gelungene, teils mißlungene Versuche enthalten und von Leuten herrühren, die aus eigener oder ihrer Angehörigen Erfahrung geschöpft haben. Selbstverständlich werden dieselben zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden, sobald ihre Konstatierung soweit vorgeschritten ist, um für sie den Wert von Thatsachen in Anspruch nehmen zu können, die für die Überzeugung, ob das St. Josephstift der katholischen Propaganda dient oder nicht, beweisend sind. Die bereits veröffentlichten Thatsachen lassen für uns schon jetzt darüber keinen Zweifel.

Bremen, 13. Oktober 1887.

H. Frickhöffer, Pastor prim. am Dom.

Nr. 5.

Bremen, 13. Oktober 1887.

††† Dem Herrn Vikar Fehlings diene auf seine Erklärung folgendes zur Antwort. Auf welche Weise die drei zur römischen Kirche übertretenden Mädchen im Josephstifte bekehrt worden sind, darüber wird bei der Abgeschlossenheit der Anstalt nur durch einzelne ihnen entschlüpfte Äußerungen einiges Licht verbreitet. Es wäre mehr als naiv, anzunehmen, daß die Mädchen selbst willig und im stande sein sollten, darüber genauen Bericht zu erstatten und ihre neuen Glaubensgenossen dadurch zu kompromittieren. Folgendes läßt indessen einen Rückschluß zu:

Das eine dieser Mädchen hat monatelang seine Dienstherrschaft belogen und gesagt, sie besuche abends eine kranke Freundin, während sie zu dem Priester ging und sich von ihm unterrichten ließ.* Sie hat zur Erklärung dieses Verhaltens ausgesagt, die Schwestern im Josephstift und der Priester hätten ihr den Rat gegeben, niemand etwas von ihrem Vorhaben zu sagen. Die Schwestern haben also mindestens dafür gesorgt, daß die zur Bekehrung Geneigte ihre Absicht vor ihren protestantischen Freunden so lange verheimlichte, bis sie ganz fest im katholischen Glauben zu sein schien. Man kann katholischen Schwestern daraus gar keinen Vorwurf machen, da sie ja nach ihrer Kirchenlehre überzeugt sein müssen, daß nur der katholische Glaube die Seligkeit erwirbt, wohl aber kann unsere protestantische Bevölkerung hieraus unzweifelhaft lernen, daß **im Josephstifte die Gefahr, katholisch gemacht zu werden, für schwache Seelen nahe liegt.**

Herr Fehlings spricht sodann von hochnotpeinlichen Verhören, die mit den Mädchen angestellt worden seien. Es dürfte weitere Kreise interessieren, zu hören, worin solch ein Verhör bestanden hat. Daß ich auf die Nachricht, eine meiner früheren Konfirmandinnen stehe im Begriff, katholisch zu werden, dieselbe aufsuchte und darüber befragte, war selbstverständlich meine Pflicht. Bei dieser Unterredung sagte das Mädchen unter einem Strom von Thränen, sie habe sich ja so sehr gesträubt in das Josephstift zu gehen, aber **ihre protestantische Herrschaft habe sie dazu gezwungen.** Auf meine Frage, woran sie denn solches Gefallen finde, sagte sie: „Ja, die Schwestern singen doch so schön, und überhaupt ist da alles so hübsch.“ Frage: „Ob sie

* Sie beschönigte die Unwahrheit später mit der echt jesuitischen, ihr offenbar eingegebenen Ausrede, sie sei auch wirklich erst zu ihrer Freundin gegangen und mit dieser dann zum Vikar Fehlings.

die Messe denn kenne?" Antwort: „Nein, eine Messe habe ich noch nicht besucht, aber da soll es noch viel schöner sein, da sprechen und beten alle mit und da wird noch schöner gesungen."

Ich sagte ihr nun, sie solle nicht denken, daß ich sie zurückhalten wolle, wenn sie einmal fest entschlossen und vollkommen überzeugt sei, aber was sie mir bisher über ihre Beweggründe gesagt, lasse ihre Kenntnis des römischen Glaubens doch noch ganz unreif erscheinen, und deswegen halte ich es für meine Pflicht mit ihr noch einmal darüber zu reden. Sie willigte ein und kam am Abend zu mir.

Bei dieser zweiten Unterredung stellte sich heraus, daß sie z. B. das Abendgebet der Schwestern im Josephstift an die Jungfrau Maria auswendig wußte und immer mitgebetet hatte. Welcher Art der „innere, rein geistige" Prozeß bei ihr war, von welchem Herr Vikar Fehlings so rühmend spricht, ergiebt sich unter anderm aus folgenden ihrer Äußerungen: „Der liebe Gott muß es doch wohl gewollt haben, daß ich katholisch werden sollte, da er mich in das Josephstift hat kommen lassen." — Frage: Ob sie mit der Ohrenbeichte einverstanden sei? Antwort: „Eine Ohrenbeichte giebt es gar nicht, man geht nur hin und sagt, was man gethan hat." — Frage: Ob sie glaube, daß der Priester Sünden vergeben könne? Antwort: „Die Priester sind sündige Menschen, aber das Amt ist ohne Sünde." — Frage: Ob sie an die Verwandlung des Brotes beim Abendmahl in das wahre Fleisch Jesu glaube? Antwort: „Ja, weil die Kirche es angeordnet hat." — Frage: Ob sie den Rosenkranz beten wolle, da Christus doch gesagt: ihr sollt nicht plappern wie die Heiden? Antwort: „Ja, da es doch einmal da ist, muß es die Kirche doch wohl eingerichtet haben." —

Da mir aus diesen und ähnlichen Antworten klar wurde, daß das Mädchen die ihm von dem Priester beigebrachten Lehren so ziemlich angenommen hatte und innerlich entschlossen war, überzutreten, so erklärte ich ihr ruhig und freundlich, daß sie bei solcher Gesinnung allerdings ganz recht thue, katholisch zu werden, nur möge sie sich erinnern, daß wenn dieser Schritt sie einmal gereuen sollte, sie an mir allezeit einen aufrichtigen Freund und hilfsbereiten Seelsorger finden werde.

Das also nennt Herr Fehlings (wohl in lebendiger Erinnerung an die **römische Inquisition**) ein hochnotpeinliches Verhör.

Leider ist es eine auch bei dieser Bekehrung hervortretende Thatsache, daß die sich allein seligmachend nennende Kirche die von ihr Bekehrten dazu anleitet, dasjenige zu schmähen, was ihnen bis dahin lieb und heilig gewesen ist. So hatte auch meine frühere Konfirmandin im Unterrichte des Herrn Fehlings gelernt, von Luther verächtlich zu reden. Sie sagte nämlich, Luther habe ja selbst die Wahrheit der katholischen Kirche anerkannt, denn er habe auf die Frage, ob er Wunder thun könne, geantwortet: „Ja, ein Wunder habe ich schon vollbracht, denn ich habe **in einer Nacht elf Nonnen aus dem Kloster entführt.**" Daß ein solches Mädchen jetzt auch meinen Konfirmandenunterricht schmäht, ist daher sehr begreiflich, nur thut sie es freilich in Ausdrücken, die für ein achtzehnjähriges Dienstmädchen merkwürdig gebildet und theologisch klingen, und daß mein Religionsunterricht durch die römische Brille betrachtet gänzlich unbefriedigend ist, versteht sich von selbst und gereicht mir zur Freude. Dr. Schramm, Domprediger.

Nr. 6. Katholische Propaganda im St. Josephstift.

(Den 15. Oktober 1887.)

Der Entgegnung meiner Kollegen ist zur sachgemäßen und genauen Kennzeichnung der Vorgänge und Lage, um die es sich handelt, wohl nicht überflüssig, hinzuzufügen, daß die am 23. April 1867 geborene und am 27. Januar d. J. zum Katholizismus **übergetretene Haftedterin diesen Schritt ohne Vorwissen ihrer Vormünder gethan hat.**

Das giebt allerlei zu erwägen. Denn mag auch nach Bremer Partikularrecht die Einzelfreiheit des Konfessionswechsels — das sogen. Diskretionsjahr — schon vor die Vollendung des 21. Lebensjahres fallen (in den meisten deutschen Staaten das 14., in Bayern, Sachsen und Sachsen-Weimar das 21.), so berührt es doch im Hinblick sowohl auf die übertretende Person als auch auf die herübernehmenden Personen auf das peinlichste, daß diese **Handlung heimlich vollzogen** ist. Eine in allen Punkten **gute Sache**, wie es doch die wirkliche Überzeugung von der größeren Güte beigebrachter und gewonnener Erkenntnis, auch religiöser, ist, **braucht die Offenheit**, die man hier den Verwandten und Vormündern schuldete, **nicht zu scheuen** und thut es ihrem Wesen nach auch nicht.

Darum ist es auch in weitesten Kreisen unserer protestantischen Stadt mit Freuden begrüßt worden, daß endlich dasjenige, wovon die meisten ihrer Einwohner wohl in zu geringer Schätzung des Einflusses des hier vorhandenen Katholizismus keine Ahnung hatten, an die Öffentlichkeit gebracht ist und so gründlich wird behandelt werden, daß alle, welchen die Güter der Reformation noch wert sind, zu der Überzeugung gelangen werden: Das St. Josephstift den Katholiken allein und uns Evangelischen unsere Krankenhäuser! — mit Ausnahme der Fälle, wo Verunglückte in das nächste Krankenhaus gebracht werden

müssen. Was aber der hiesige Armenvorstand mir schon vor längerer Zeit auf meine Frage, warum man doch dem katholischen St. Josephstift von gemeindewegen Kranke zuweise, angeführt hat, man thue es wegen der Zahlungsvorteile dort, das wird sich doch leicht, wenn nötig, durch Entgegenkommen der übrigen Krankenhausverwaltungen zum Schweigen bringen lassen. Es gilt eben, willens- und erkenntnisschwache, dabei aber meistens gefühlsselige Glieder unserer evangelischen Kirche davor zu bewahren, daß sie auch das Maß ihres evangelischen Glaubens verlieren, welches sie haben oder noch haben.

Prinzhorn, Pastor.

Nr. 7. Katholische Propaganda im Josephstift.

Auf unsere erste Veröffentlichung dreier auf das Josephstift zurückweisender Bekehrungen zum Katholizismus erwiderte Herr Vikar Fehlings wörtlich folgendes:

„Der Unterzeichnete tritt voll und ganz dafür ein: weder die Schwestern noch wir kath. Geistliche haben **je das Geringste gesagt oder gethan**, was als **Proselytenmacherei** gedeutet werden müßte. Zur Bestätigung dessen seien getrost aufgerufen jene Tausende von protestantischen Kranken, welche im Laufe der Jahre im St. Josephstift sind verpflegt worden. Hat **auch nur Einer aus allen diesen** gegenteilige Erfahrungen gemacht, so soll er auftreten und öffentlich der Wahrheit Zeugnis geben."

Und zum Schluß sagte er:

„Können genannte drei Herren das St. Josephstift wirklich der Proselytenmacherei beschuldigen — wohl verstanden, nicht mit verdächtigenden Andeutungen, sondern durch Beweise — so mögen sie damit hervortreten; können sie das nicht, wozu die Hetze?"

Dieser Aufforderung gegenüber sind wir es uns selbst schuldig, aus einer Reihe uns mitgeteilter Fälle wenigstens einige bekannt zu geben, welche als weitere Belege zur Rechtfertigung unsers Urteils dienen.

1) Am 26. Februar 1884 starb im Josephstift Daniel B... als Katholik, nachdem er als Protestant in dasselbe gekommen war und die Anstalt nicht wieder verlassen hatte. Wenige Tage vor seinem Tode war die Bekehrung erfolgt, in einem Zustande, während dessen er nach der Angabe seines hier lebenden Bruders, der mit ihm verkehrte, **kaum mehr der Sprache mächtig war.** Dieser Bruder H. D. B... ist bereit, durch sein Zeugnis für die Thatsache im ganzen und in ihren Einzelheiten einzustehen.

2) Im Septbr. 1885 trat die Dienstmagd Anna G......... aus Vahr nach längerem, wiederholten Aufenthalt im St. Josephstift zur katholischen Kirche über. Ihr Seelsorger, Herr Pastor Rieke in Horn, besuchte sie in der Anstalt, nachdem der Übertritt erfolgt war, ohne jedoch davon zu wissen. Weder sie, noch die bei dem Besuch anwesende Pflegerin setzte denselben in Kenntnis von dem Übertritt, sondern verschwiegen ihn. Ebenso wurde er den Eltern auf ihre Frage von **der Tochter abgeleugnet,** sie entschuldigte sich später damit, **sie habe nur gesagt, sie würde nicht übertreten;** das sei die volle Wahrheit gewesen, **denn sie sei bereits übergetreten gewesen,** als die Eltern diese Frage an sie gerichtet hätten. Schon diese Täuschung ist, abgesehen von allem andern, Mitschuld des Hauses.

3) Im Juni 1885 befand sich im St. Josephstift Frau N. N., welche, weil in gemischter Ehe lebend, ihren Namen nicht nennt. Dieselbe erklärte vor drei Zeugen folgendes und ist bereit, dafür einzustehen: Während meines Aufenthaltes im St. Josephstift ließ ich mir von einem evangelischen Geistlichen das heilige Abendmahl reichen. Schon am Abend vorher wurde ich von der pflegenden Schwester, die meine Konfession kannte, gefragt, ob ich das heilige Abendmahl nicht von einem katholischen Priester nehmen wollte. Nachdem ich sie damit abgewiesen, ist sie auf ihr Ansinnen nicht zurückgekommen. Aber kurze Zeit nach dem Empfang des Abendmahls trat ein katholischer Priester, welcher im Hause mit: Herr Vikar, angeredet wurde, zu mir und sagte dem Sinne nach folgendes: er habe gehört, daß ich das Abendmahl von einem protestantischen Geistlichen empfangen habe, ich hätte es doch vielmehr von ihm, **dem katholischen Priester, mir sollen reichen lassen, denn protestantische Geistliche seien gar nicht dazu berechtigt, das Abendmahl zu reichen, weil Gott sie nicht dazu eingesetzt habe.** Von Gott seien dazu **nur die katholischen Priester eingesetzt.** Frau N. N. fügte hinzu, der Vorgang habe sie in ihrer damaligen Schwachheit sehr aufgeregt, der Herr Vikar sei aber gelegentlich wieder-

gekommen und habe gesagt: sie werde ihm ja doch wohl nicht die Thür weisen, wenn er sie einmal in ihrer Wohnung besuchen wolle.

4) Endlich geht aus den uns mündlich und schriftlich zahlreich zugegangenen Mitteilungen unzweifelhaft hervor, daß nicht blos, wie auch Herr Pastor Zauleck schon in einem Falle öffentlich nachgewiesen hat, die protestantischen Kranken in der Anstalt regelmäßig und dringend zum Besuch der Hauskapelle eingeladen werden, sondern es ist auch üblich, ihnen Unterhaltungsbücher zu geben, in welchen der katholische Glaube verherrlicht und der Übertritt zum Katholizismus in den schönsten Farben geschildert wird.

Wir halten diese Thatsachen für hinreichend, um unsere Behauptung zu beweisen, daß sich das Josephstift nicht frei erhält von Proselytenmacherei und Beihülfe dazu, und unsere Warnung ist daher vollberechtigt.

Bremen, den 19. Oktober 1887.

H. Frickhöffer, Pastor prim. am Dom.
Prinzhorn, Pastor in Hastedt.
Dr. Schramm, Pastor am Dom.

Nr. 8. Ein Beitrag zu der Frage wegen Proselytenmacherei.

Bei dieser Frage handelt es sich im wesentlichen darum, ob bei der großen Anzahl von Mädchen, die unter uns im Laufe des letzten Jahrzehntes zu der römischen Kirche übergetreten sind, ein direkter und ungebührlicher Einfluß seitens der katholischen Schwestern oder der katholischen Geistlichen nachweisbar ist. Jedem Unbefangenen wird zwar von vornherein der Sachverhalt nicht zweifelhaft sein. Er wird sich nicht zu der Behauptung berechtigt halten, daß die katholischen Schwestern die Proselytenmacherei in systematischer Weise betrieben haben mit Verleugnung aller Rücksichten der Humanität und — der Klugheit. Er wird aber innerlich ebenso gewiß sein, daß diese Schwestern in ihrem frommen Eifer gern die günstige Gelegenheit benutzt haben, um sich die Herzen zugänglicher Mädchen zu gewinnen, ihnen die Herrlichkeit ihres Glaubens anzupreisen und ihnen die Wege zur Rückkehr in den Schoß „der alleinseligmachenden Kirche" zu bahnen. Es liegt jedoch in der Natur dieser Vorkommnisse und Gespräche unter vier Augen, daß sich dieser Sachverhalt nur schwer konstatieren läßt. Ich bin nun aber für einen Einzelfall in der Lage, für

die Richtigkeit dieser Annahme ein unverdächtiges Zeugnis beizubringen und glaube es — so wenig es sonst meine Art und Neigung ist, mich in einen Zeitungskrieg über religiöse Fragen zu mischen, — der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen.

Im Jahre 1882 konfirmierte ich die Anna P. Drei Jahre später wurde mir mitgeteilt, daß das Mädchen zur römischen Kirche übertreten wolle. Ich suchte sie sofort auf und überzeugte mich, daß das Mädchen von der Wichtigkeit dieses Schrittes nicht das geringste Verständnis habe und drang in sie, damit zu warten und sich vorher gründlich zu prüfen. Es war zu spät; schon am nächsten Sonntag wurde sie in die römisch-katholische Kirche aufgenommen. Durch ihren Vormund wurde sie dann in ihre Heimat zurückgebracht, und ich hatte gehört, daß sie in die evangelische Kirche zurückgekehrt sei. So wandte ich mich an meine frühere Schülerin mit der Bitte, mir offen und wahrheitsgetreu mitzuteilen, wie es damals mit ihrem Übertritt zugegangen sei. Sie hat meine Bitte erfüllt. Aus ihrem Briefe teile ich das Folgende, was für unsere Frage von Interesse ist, wörtlich mit:

„— — Wann und wie ich zuerst mit Katholiken und der katholischen Kirche bekannt geworden bin, ist folgendes: Bei Herrn M. in Bremen, wo ich in Stellung war. Die verkauften Waaren an das **Josephstift** und Johanniswaisenhaus, wo ich nun öfter in Berührung kam. Die Schwestern im Johanniswaisenhaus waren immer so liebevoll und freundlich, so daß ich da sehr gern hinmochte. — Als ich da mal wieder nach dem Waisenhaus ging, wurde ich von Schwester Am. gefragt, ob ich wohl Lust hätte, katholisch zu werden, es wäre doch so schön, katholisch zu sein; der katholische Glaube wäre der alleinseligmachende Glaube, und so sagte ich ja, ohne vorher darüber nachgedacht zu haben; als das Wort meiner Lippe entflohen war, war ein Mädchen da, die auch katholisch geworden war, zu der Schwester Am. sagte, sie sollte mal mit mir nach Pastor Gr. gehen. Hier wurde ich gefragt, ob ich noch Eltern hätte u. s. w. Mit Anfang Juni 1885 sollte der Unterricht anfangen, Dienstags und Freitags abends von $7\frac{1}{2}$ Uhr an. Da ich dieses nicht konnte, so wurde beschlossen, bei Schwester Am. könnte der Unterricht geschehen; so mußte ich jeden Mittwoch und Sonntag Nachmittag von 4—5 Uhr nach dem Johanniswaisenhause kommen, wo denn so circa 8—10 Kinder (— ich habe damals verstanden, es seien lauter evangelische Mädchen gewesen —) auch Unterricht bekamen. So bekam ich Unterricht von Mitte Juni bis 19. Juli, wo dann die Taufe stattfinden sollte. Weil meine Mutter (— es ist die hiesige Pflegemutter gemeint —)

wünschte, ich sollte von den Leuten weg, so wurde ich am 26. Juli entlassen und am 26. August bin ich nach hier gekommen, wo ich gleich Stellung fand."

Meine Briefstellerin erzählt dann weiter, wie sie von Schwester Am. einen Brief bekommen habe mit dem Auftrag, in dortiger Gegend ein Mädchen zu besuchen, das auch ihren Unterricht genossen habe, wie sie aber bei der Mutter dieses Mädchens übel angelaufen sei. Sie fährt dann fort:

„So habe ich zu Gott gebetet, er möge es mir doch einleuchten, welchen Weg ich gehen sollte, was der liebe Gott auch gethan hat. So bin ich wieder in unsere gute evangelische Kirche zurückgekehrt; ich fühle mich jetzt so glücklich, daß es so gekommen ist."

Dieser schlichte Bericht trägt den Stempel der Wahrheit an der Stirn. (Nebenher macht er uns darauf aufmerksam, daß durchaus nicht allein durch das Josephstift, sondern wahrscheinlich viel mehr noch **durch die katholische Schule und das katholische Waisenhaus** unserer evangelischen Kirche viele junge Glieder verloren gehen.) Wird Herr Vikar Fehlings den Mut haben, auch meinem Fall gegenüber zu behaupten, daß „ein innerer rein geistiger Prozeß in der Seele" dieses „nach Wahrheit und Klarheit" ringenden Mädchens vorgegangen sei und daß „weder die Schwestern noch wir katholische Geistliche je das Geringste gesagt oder gethan haben, was als Proselytenmacherei gedeutet werden müßte?" Nun, ich weiß, der Mut ist in dieser Beziehung erstaunlich groß. Aber aufrichtiger und ehrenvoller wäre es nach meinen Begriffen, wenn diese eifrigen Katholiken offen sagen wollten: „Wir können nicht anders! Wie euch die Liebe treiben muß, einem verlorenen Sohn, einer verlorenen Tochter nachzugehen, ihre Herzen durch freundliche Rede zu gewinnen und sie so wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, so müssen wir bei Protestanten thun, die nach unserer innersten Überzeugung nicht weniger verlorene Söhne und Töchter sind, die dem Abgrund des Verderbens zueilen." Das wäre eine Erklärung, die jedem aufrichtigen Protestanten Respekt abnötigen müßte, wie sehr er auch die Engherzigkeit und die unevangelische Verblendung eines solchen Standpunktes beklagte. Nebenbei aber würden dadurch auch den Schläfrigen und Sorglosen unter uns die Augen völlig aufgehen und sie würden sorgfältiger darüber wachen, daß ihre unreifen Hausgenossen nicht länger solchen wohlgemeinten Versuchen, sie in den Himmel der römischen Kirche zu retten, ausgesetzt werden.

Henrici, Pastor an St. Stephani.

Nr. 9. Katholische Propaganda im St. Josephstift.

(Am 23. Oktober.)

In der „Entgegnung" des Herrn Vikar Fehlings auf den Artikel der drei protestantischen Geistlichen in den „Bremer Nachrichten" vom 5. d. M. heißt es wörtlich: „Von einer dieser dreien, Margar. M..., ist es übrigens gewiß, daß sie den ersten Impuls zur Rückkehr in die Kirche nicht im Josephstift, sondern im städtischen Krankenhause in sich aufgenommen hat, wo sie bei Gelegenheit der Sakramentspendung an einen katholischen Sterbenden durch das wenig taktvolle Benehmen einer Diakonissin in ihrem Innersten sich verletzt fühlte und vor allem in ihren bisherigen Anschauungen über protestantische Toleranz, wie sie in gewissen Kreisen herrscht, eine merkliche Erschütterung erlitt."

Diese ganze Darstellung ist, der selbstverständlich sofort veranlaßten Untersuchung zufolge, unwahr.

In allen Fällen der Sakramentspendung an Katholiken im städtischen Krankenhause sind weder andere als bettlägerige Kranke, noch die Pflegeschwestern, sofern deren Anwesenheit nicht unbedingt geboten ist, überhaupt anwesend; die Schwestern bereiten den Abendmahlstisch mit Kruzifix und Lichtern und entfernen sich. So ist es auch in dem Falle gehalten, auf welchen sich die Aussage der Margar. M... bezieht. Das Abendmahl ist ohne Anwesenheit eines Dritten dargereicht worden. Vollends unverständlich ist die Angabe des Herrn Vikars, daß der von der Margar. M. beobachtete Vorfall sich bei Gelegenheit der Sakramentspendung an einen Sterbenden ereignet habe, da selbstverständlich die Frauen-Krankensäle von denen der Männer ganz getrennt liegen, die Anwesenheit der Margar. M. also schon hiermit ausgeschlossen gewesen wäre.

Ebenso unwahr ist die Behauptung, die Margar. M. habe „den ersten Impuls zur Rückkehr in die Kirche" durch diesen Vorfall im städtischen Krankenhause empfangen. Ihrer eigenen Aussage zufolge hat dieselbe lange vor ihrer Aufnahme in das städtische Krankenhaus bei einer namhaft gemachten katholischen Putzmacherin das Putzmachen gelernt und dort die erste Anregung zum Übertritt erhalten. Später ist sie im St. Josephstifte verpflegt und hat daselbst einige Male der Messe beigewohnt; erst nach dieser Zeit ist sie im städtischen Krankenhause gewesen.

Die Angaben der Margar. M. in betreff des erzählten Vorfalles werden, in Übereinstimmung mit den Schwestern, von einer unbeteiligten Zeugin, welche damals auf demselben Saale verpflegt ist, für unwahr erklärt. Die Margar. M. behauptet, die Schwestern hätten während der Sakramentspendung an der geschlossenen Thür gehorcht und eine unpassende Bemerkung ge-

macht. Diese Behauptung ist schon an sich nicht wahrscheinlich, weil für die Schwestern in ihrem ernsten Berufe eine Abendmahlsspende an Katholiken weder hier im Krankenhause noch außerhalb Bremens ein so seltenes Vorkommnis ist, um überhaupt einen Gegenstand der Neugierde abgeben zu können. Der Vorfall wird aber auch nicht nur von den Schwestern, sondern auch von der unbeteiligten Zeugin in Abrede gestellt und übereinstimmend erklärt, daß, sofern ein Horchen an der Thür stattgefunden haben sollte — was jetzt nach Monaten nicht mehr bestimmt gesagt werden kann — es zu dem Zwecke geschehen sein werde, um sich zu vergewissern, ob der Pastor noch da sei; indem nach dessen Entfernung die Schwestern sich sofort wieder nach der Kranken, die sehr unruhig war, umsehen mußten. Die Zeugin erklärt überdies, daß die Schwestern, während nebenan das Abendmahl erteilt sei, in dem Krankensaale zur Ruhe und Stille ermahnt hätten; die behauptete unpassende Äußerung sei, wie die Zeugin sich bestimmt zu erinnern weiß, überhaupt nicht gemacht, am wenigsten von seiten der Schwestern.

Die Beschuldigungen des Herrn Vikars fallen hiernach auf das Haupt des Urhebers zurück. Pastor Iken.

Nr. 10.

Deutlicher kann das Programm der katholischen Kirche nicht ausgesprochen werden als durch die „Äußerung, die der Führer der badischen Ultramontanen (von Buß) Anfang 1851 gethan: „mit dem Mauerbrecher der Kirche werde man den Protestantismus langsam zerbröckeln, in den vorgeschobensten norddeutschen Distrikten die zerstreuten Katholiken sammeln, mit einem Netz von katholischen Vereinen den altprotestantischen Herd in Preußen umklammern, diese Klammern durch eine **Anzahl von Klöstern (Josephstifter!)** befestigen und dadurch den Protestantismus erdrücken, die Hohenzollern unschädlich machen." Vergl. Bulle, Geschichte der neuesten Zeit 1815—1885. Band IV, Seite 45. Leipzig 1886.

Im Anschluß daran schildert der Historiker die Verhältnisse in der Zeit vor dem Kulturkampf weiter wie folgt: „Diesem Programm entsprechend hatten sich die klösterlichen Niederlassungen seit 1848 unglaublich vermehrt. Die der Krankenpflege gewidmeten waren von 28 auf 223 gestiegen und zählten beinahe 1500 Mitglieder; dem Unterricht dienten vor 1848 nur 24, jetzt 139 Häuser mit mehr als 2700 Insassen; Krankenpflege und Unterricht zugleich betrieben über 3100 Mönche und Nonnen in 361 Niederlassungen, von denen nur 40 älter waren als die

Verfassung. Dazu kommen 50 Klöster mit 700 Angehörigen, die sich nur der Seelsorge oder dem beschaulichen Leben widmeten, bis auf 9 alle neueren Ursprungs," s. Bulle a. a. O.

Aber Herr Vikar F. will nicht Theorien oder weltgeschichtliche Betrachtungen, sondern einzelne Thatsachen zum Beweise aus dem Bremer Leben. Und so lasse ich denn auch zwei Thatsachen aus meinen Gemeindekreisen folgen, die ich nie bekannt gegeben haben würde, wenn Herr Vikar F. nicht ausdrücklich dazu aufgefordert hätte.

1) Als die Kinder aus einer Mischehe bereits meinen Lehrsaal besuchten — eines derselben war schon von mir konfirmiert — hat durch wiederholtes dringendes Zureden einer der hiesigen katholischen Herren Prediger die Mutter zu bestimmen gesucht, die Kinder dem katholischen Unterricht zuzuführen. Sein Bemühen blieb vergeblich.

2) Als die Gattin eines hiesigen angesehenen Kaufmannes in **schwerer, schmerzlicher Krankheit** lag, hat die **an ihrem Bette** als Pflegerin weilende Schwester vom St. Josephstift den Zweifel in ihr zu erwecken gesucht, ob sie im **protestantischen Glauben** selig werden könne.* Auf die hochgebildete Frau blieb natürlich solche Rede ohne Einfluß, aber mindestens wird es nicht dazu beigetragen haben, ihre Leiden zu erleichtern. Unter der Hand wurden dann in demselben Hause durch dieselbe Schwester **Bekehrungsversuche** an **dem Dienstmädchen** gemacht.

Wir machen keineswegs den einzelnen Katholiken dieses Bekehrungseifers wegen einen Vorwurf. Sie handeln nach den Forderungen und den Prinzipien ihrer Kirche, welche jeden für verloren hält, der ihr nicht angehört. Aber wir wollen, daß das Publikum über diese Grundsätze volle Klarheit habe. Wenige Fälle werden bekannt, viele bleiben verborgen. Verschwiegenheit war von jeher die mächtigste Waffe des Katholizismus.

Dr. Bruno Weiß.

Nr. 11. Ein neuer Fall katholischer Propaganda im Josephstift. (Am 1. November).

† Meine Nichte, Lina G., in der Stephanikirche konfirmiert, war in diesem Jahre **drei Monate** auf dem hiesigen **Josephstift**. Als die Mutter und Schwester sie dort besuchten und fragten, sie werde doch wohl nicht katholisch werden, bestritt sie dies entschieden. Nach ihrer Entlassung aus dem Josephstift nahm sie angeblich eine Stelle in Schweden an und fuhr vor sechs

* Das ist die **Barmherzigkeit** dieser Unbarmherzigen.

Wochen mit dem Schiffe „Kong Sigurd“ von hier ab, ohne von ihrem Übertritt zur katholischen Kirche ihren Verwandten etwas zu sagen. Die Mutter erfuhr aber durch die Bedienung des Schiffes, daß sie in Christiania von **zwei katholischen barmherzigen Schwestern** von Bord abgeholt worden sei, und weitere Erkundigungen ergaben, daß sie in das **Josephstift** zu Frederikshald gebracht worden ist, um barmherzige Schwester zu werden. Ein Brief der Tochter an die Mutter sagt, sie könne ihre Adresse noch nicht schreiben, angeblich weil sie noch nicht am Orte ihrer Bestimmung sei, man möge ihr aber Briefe und Sachen durch das Josephstift in Bremen zukommen lassen. Dieser Brief war, wohl um über den Aufenthaltsort irre zu leiten, in einer kleinen nordischen Landstadt zur Post gegeben worden.

Bremen, den 31. Oktober 1887.

Kapitän W., dessen Name und Adresse in der Redaktion der „Bremer Nachrichten“ zu erfahren ist.

Nr. 12. Notiz zur katholischen Propaganda.

(4. November).

Vielleicht ist es für weitere Kreise unserer Stadt nicht uninteressant, über die Zahl der zur katholischen Kirche übertretenden Evangelischen etwas Bestimmtes zu hören. Nach der vor Zeugen gemachten Aussage der in gemischter Ehe lebenden Frau Charlotte R. geb. H., welche sich ebenfalls im Unterrichte des katholischen Priesters befindet, um überzutreten, sind in den letzten 14 Tagen vor dem Freimarkt nicht weniger als 22 protestantische Mädchen und Frauen zu dem von ihr besuchten Unterricht des römischen Priesters hinzugekommen, so daß es im ganzen 23 sind, welche ihrer im November bevorstehenden Aufnahme in den Schoß der „alleinseligmachenden“ Kirche harren. Bei der großen Heimlichkeit, womit diese Sache betrieben wird, läßt sich nicht feststellen, ob diese Zahl außergewöhnlich groß ist, oder ob sie im Laufe eines Jahres nicht vielleicht viel mehr beträgt. Das Josephstift hat, wie die bisherigen Veröffentlichungen festgestellt haben, dabei jedenfalls eine wichtige Rolle gespielt, ist aber nicht als die einzige Ursache aller dieser Bekehrungen anzusehen. Es wird vielmehr auch noch auf andere Weise Propaganda getrieben. Übereinstimmend berichten, namentlich in Mischehen lebende, evangelische Frauen, daß sie durch Besuche katholischer Priester heimgesucht werden, bei welchen dieselben von ihnen ganz einfach verlangen, sie möchten sich doch auch zum römischen Religionsunterricht einfinden, um den Glauben ihres katholischen Mannes anzunehmen. Welchen Erfolg diese Besuche haben, beweisen die obigen Zahlen. X.

Nr. 13. Katholische Propaganda in Bremen.

11. November.

Wir (die Redaktion der Bremer Nachrichten) haben zwar erklärt, die Debatte über diesen Gegenstand als geschlossen betrachten zu wollen, allein der Ehemann der Frau Charlotte Roenhoff, geb. Hilker, besteht darauf, die nachfolgende Erklärung seiner Frau zu den Mitteilungen des Herrn X. gedruckt zu sehen:

Die Frau Charlotte R., geb. H., von welcher in dem Artikel „Sprechsaal“ der „Bremer Nachrichten“ vom letzten Freitag die Rede ist, ist die Unterzeichnete.

Dieselbe erklärt nun folgendes:

1. Ich war niemals im St. Josephstift.
2. Meine Conversion steht nicht erst jetzt bevor, sondern erfolgte bereits vor mehr als zwei Jahren.
3. Ich habe niemals in einer Mischehe gelebt.
4. Es ist mir absolut unbekannt, wie viele protestantische Frauen und Mädchen augenblicklich bei den einzelnen katholischen Priestern am hiesigen Platze Religionsunterricht empfangen.
5. Ich habe mich nie in angeregter Sache in so detaillierter Weise, wie der Artikelschreiber zu berichten weiß, vor Zeugen geäußert.
6. Alle Angaben des beregten Artikels, sofern es versucht wird, dieselben auf meine Aussagen zurückzuführen, entbehren jeglicher Begründung und erwarte ich demnach von der Ehrenhaftigkeit des Predigers X., daß er öffentlich gemachte unwahre Behauptungen auch öffentlich zurücknimmt.

Frau Charlotte Roenhoff,
geb. Hilker.

Damit diese Erklärung nicht wieder zu endlosen Auseinandersetzungen führe, haben wir dieselbe dem Einsender der X.-Notiz mit der Bitte um Rückäußerung eingesandt und darauf folgende Antworten erhalten:

Nr. 14. Erklärung I.

Hierdurch **bezeuge ich**, daß meine Schwester, Frau R., geb. H., welche noch jetzt mehrmals in der Woche den Unterricht des römischen Priesters besucht, **mir vor dem Freimarkt mitgeteilt hat**, daß in den letzten 14 Tagen noch 22 protestantische Frauen und Mädchen zu diesem Unterrichte hinzugekommen seien, welche

zu verschiedenen Zeiten übertreten würden. — Meine Schwester, welche einen katholischen Mann geheiratet hat, ist vor der Trauung katholisch getauft worden.

Bremen, den 9. November 1887.

Fritz Hilker, Schuhmacher.

Nr. 15. Erklärung II.

Die angebliche Berichtigung der Frau R. bezieht sich nur auf ganz nebensächliche Punkte. Das vorstehende Zeugnis ihres eigenen Bruders beweist, daß die **Hauptsache** — der Übertritt **von 22 protestantischen Frauen und Mädchen** zur katholischen Kirche — von Frau R. mitgeteilt worden ist. Da sie in ihrer Entgegnung unter Nr. 4 nur von ihrer Unbekanntschaft mit der Zahl der „augenblicklich *bei den einzelnen* katholischen Priestern am hiesigen Platze Religionsunterricht empfangenden Frauen und Mädchen" spricht, schließt dies nicht aus, daß sie wenigstens von jenen 22 etwas weiß. Auch ist ganz gleichgültig, wer diese Angabe gemacht hat, wenn dieselbe richtig ist. Daß Frau R. niemals in einer Mischehe gelebt hat, ist nach obigem Zeugnis ihres Bruders nur insofern richtig, als sie vor ihrer Trauung sich hat **katholisch taufen** lassen, sie war aber Protestantin und heiratete einen katholischen Mann.

Endlich erklärt Frau R., daß sie niemals im Josephstifte gewesen ist. Dies ist in dem Artikel vom Freitag auch nicht behauptet worden, vielmehr wurde dort ausdrücklich gesagt, daß, wenn auch das Josephstift *nach den bisherigen Veröffentlichungen* eine große Rolle bei den Bekehrungen gespielt hat, doch auch außer dem Josephstift noch *andere Ursachen* zur Bekehrung protestantischer Frauen wirksam seien. Dies trifft bei Frau R. zu, welche in ihrem Brautstande, der in dieser Beziehung einer Mischehe gleich zu achten sein dürfte, übertrat.

Was die Bekehrungen im Josephstift betrifft, so genügen die bisher veröffentlichten Fälle vollkommen, um das Urteil des Publikums zu ermöglichen. Sollten noch irgend welche Zweifel bleiben, so empfiehlt es sich, die Artikel der „Bremer Nachrichten" hierüber in Broschürenform abzudrucken und weiter zu verbreiten, wozu wir gern bereit sind. Auch wird es das Bremer Publikum interessieren zu hören, daß, während die Priester und Beamten des Josephstiftes in der Bremer Presse schweigen, **der westfälische „Merkur" in Münster alle Veröffentlichungen in den Bremer Blättern über das Josephstift „als eitel Lug und Trug, als widerlichen Singsang eines nationalliberalen Vogels"** und mit ähnlichen schmeichelhaften Ausdrücken bezeichnet und die Einsender

„Lügenkonjugationsschüler" tituliert. Die angebliche Berichtigung der Frau R. eignet sich daher vortrefflich zum Abdruck im „Westfälischen Merkur", um dabei wieder zu sagen: Hieran könne man sehen, daß alles über das Josephstift gesagte Lüge sei. Das nennt man dann vor den katholischen Lesern des Münsterlandes, welche die Bremer Erwiderung nicht lesen, „Berichtigung und Gegenbeweis". X.

Nr. 16. Erklärung.

† Im Herbste v. J. wurde ich im hiesigen St. Josephstift durch den Einfluß der Schwestern und des Herrn Vikar Fehlings zu dem Wunsch gebracht, katholisch zu werden. Nachdem ich aber von diesem Irrtum glücklicherweise zurückgekommen bin, halte ich es für meine Pflicht, als einstige Konfirmandin des Herrn Pastor Dr. Schramm öffentlich zu erklären, daß ich niemals eine Äußerung über den Konfirmandenunterricht desselben gethan habe, wie sie Herr Vikar Fehlings mir in seiner öffentlichen Erklärung vom 8. Oktober 1887 in den Mund legt. Derselbe schrieb damals in den „Bremer Nachrichten", daß ich als Konfirmandin des Herrn Dr. Schramm „auf das bestimmteste versichert habe, daß in dem Unterricht desselben die Grundlage des Christentums, namentlich die allerheiligste Person des Erlösers in einer Weise behandelt worden sei, daß der religiöse Sinn ohne Nahrung und das religiöse Gemüt ganz und gar unbefriedigt geblieben."

Von alle diesem **habe ich kein Wort gesagt, der Herr Vikar hat es alles erfunden**, ich habe im Gegenteil in allen Gesprächen mit ihm den Unterricht meines Seelsorgers gegen seine falschen Beschuldigungen verteidigt. Dies erkläre ich hiermit zur Steuer der Wahrheit.

Bremen, 26. Juli 1888.

Anna R.

(Der Name ist in den „Bremer Nachrichten" vollständig ausgedruckt.)

Vorbemerkung zu Nr. 17. Die folgende Erwiderung des Vikars Fehlings enthielt noch einen rein persönlichen gehässigen Angriff auf Pastor Schramm, welcher letztere denselben aber so derbe erwiderte, daß der Priester verstummte. Da diese persönlichen Artigkeiten kein allgemeines Interesse haben, lassen wir sie beiderseits weg.

Nr. 17.

Mit Bezug auf die in der letzten Sonnabendsnummer, Blatt 1 der „Bremer Nachrichten" enthaltene „Erklärung" der

Anna R., welche mir in meinem Ferienaufenthalt heute von Freundeshand zuging, entgegne ich für jetzt folgendes:

Die in Rede stehende Anna R. hat eingestandenermaßen den Wunsch gehabt, katholisch zu werden, will aber gleichwohl „in allen Gesprächen mit mir den Unterricht des Herrn Pastor Schramm gegen meine falschen Anschuldigungen verteidigt haben." Diese beiden Behauptungen schließen für jeden vernünftig Denkenden einen Widerspruch in sich. Entweder ist der Wunsch zu konvertieren nicht vorhanden gewesen, oder aber die R. hat den bei Herrn Schramm genossenen Unterricht für verkehrt gehalten. Zu ein und derselben Zeit jedoch wünschen, katholisch zu werden, d. h. der Lehre eines protestantischen Predigers den Rücken zu kehren und gleichwohl die Lehre oder, was dasselbe ist, den Unterricht eben dieses Predigers verteidigen, ist ein Unding und schlechthin unmöglich.........

Ich bin in Besitz von Briefen, welche die R. eigenhändig an mich und eine Freundin geschrieben, und habe Kenntnis von gewissen Äußerungen, welche dieselbe gelegentlich an Bekannte gethan; aus beiden geht bis zur Evidenz ein Zweifaches hervor: 1) Der Wunsch und das Verlangen, katholisch zu werden, ist seinerzeit **ohne das geringste Zuthun von seiten der Schwestern** oder von seiten meiner Person in Anna R. entstanden. 2) Die Aversion der R. gegen Herrn Schramm und das, was er seinen Unterricht nennt, vor allem mit Bezug auf die allerheiligste Person des göttlichen Heilandes, war eine vollständige. Sobald ich nach Bremen zurückgekehrt sein werde, werde ich mich über eine eventuelle Veröffentlichung besagter Briefe resp. Äußerungen schlüssig machen.*

Rees, 30. Juli 1888. Fehlings, Vikar.

Nr. 18. Katholische Propaganda im Josephstift.

† Wenn auch die im vorigen Herbst über die hiesige Propaganda veröffentlichten Thatsachen im allgemeinen keinen Zweifel mehr darüber gelassen haben, daß im Josephstift mancherlei Übertritte zum Katholizismus bewirkt worden sind, so konnten doch die Vorgänge im einzelnen nicht so genau, wie wünschenswert, beleuchtet werden, weil die Übergetretenen sich natürlich hüteten, mitzuteilen, wie man sie zum Übertritt gebracht, um ihre neuen Glaubensgenossen nicht zu kompromittieren. Deshalb erscheint es mir von Wichtigkeit, folgende Mitteilungen meiner

* Auf die Veröffentlichung dieser Briefe hat man vergeblich gewartet.

früheren Konfirmandin über die im Josephstift an ihr versuchte und schon sehr weit durchgeführte Bekehrung zum katholischen Glauben zu veröffentlichen. — Man kann sie als den letzten Schlußstein in der Reihe der früher über die katholische Propaganda gemachten Mitteilungen ansehen, und dieser Schlußstein darf meines Erachtens dem Publikum nicht vorenthalten werden. Ich schicke nur noch die Bemerkung voraus, daß das betreffende junge Mädchen bereit ist, alle ihre Angaben erforderlichenfalls **vor Gericht zu beschwören.**

Anna R. kam zuerst im Dezember 1886 wegen eines Lungenleidens in das Josephstift und blieb dort bis zum März 1887. Sobald sie nur eben gehen konnte, wurde sie von den Schwestern dringend aufgefordert, die Kapelle mit ihnen zu besuchen, um sich von der Schönheit ihrer Gottesdienste und Feste zu überzeugen. Sie wurde mindestens **viermal während verschiedener Gottesdienste ohnmächtig,** so daß sie aus der Kapelle fast mehr getragen als geführt werden mußte, nichtsdestoweniger **beredeten die Schwestern** sie, wenn sie nach solchem Unfall wegbleiben wollte, doch nur ja wieder mitzukommen, der Besuch der Kapelle sei wichtiger als alles andere. Auch alle protestantischen Kinder, wenn sie gehen konnten, mußten mit in die Kapelle, mußten lernen sich zu bekreuzen und waren gezwungen, wenn die Schwester ins Zimmer trat, auf deren Gruß: Gelobt sei Jesus Christus, die bekannte katholische Antwort zu geben: In Ewigkeit Amen.

Hiermit vergleiche man, was Herr Fehlings am 8. Oktober in den „Bremer Nachrichten" schrieb: „Oder sollten am Ende die Herren Frickhöffer und Genossen durch ihren Hinweis den Verdacht aussprechen wollen, daß die Andersgläubigen im Josephstift durch die Schwestern in die katholischen Hausandachten hineingeredet oder gar moralisch hineingezwungen würden? Für den Fall mögen die Herren Prediger sich daran erinnern, daß eine böse Anschuldigung ohne Beweis einer Verleumdung sehr ähnlich sieht."!!!

Sobald die Glocke zur Messe rief, ließen die Schwestern alles stehen und liegen, auch die Kranken, was immer auch gerade vorzunehmen war. Sehr hülflose und gebrechliche Personen beklagten sich darüber, denn wenn auch eine Schwester auf die Glocke achtzugeben hatte, um im Notfall zu Hülfe zu eilen, so konnten manche Kranke wegen ihrer Gebrechlichkeit nicht an die Glocke kommen. In dem Winter, wo Anna R. im Josephstift weilte, stürzte beispielsweise eine solche Kranke (Frau Quindt) **während der Abwesenheit der Schwestern aus dem Bette** und wurde zuerst von Anna R. auf der Erde liegend aufgefunden.

Wir führen diesen Umstand an, weil er beweist, daß den Schwestern nach der Lehre ihrer Kirche die **Messe über alles** geht, **auch** über **den Krankendienst.**

Nachdem Anna R. das Josephstift verlassen und einen Dienst angetreten hatte, blieb sie mit den Schwestern im Stift in einem regen Verkehr. Sie war dankbar für die Pflege, die sie empfangen, und die Freundlichkeit der Schwestern that ihr, einer vater- und mutterlosen Waise, wohl, auch scheint sie durch ihr stilles Wesen und ihre stetige Bereitschaft, den Schwestern zu helfen, deren Zuneigung gewonnen zu haben, da sie von ihnen kleine Heiligenbilder geschenkt bekam, auf deren einem z. B. zu lesen ist: „Aus Dankbarkeit von Schwester X."

Bei den Besuchen, die sie im Sommer 1887 im Josephstift abstattete, wurde sie nun aber systematisch gelockt, katholisch zu werden. Ihr Leiden führte die Kündigung ihres Dienstes herbei, und das hülflose Mädchen fürchtete, wohl mit Recht, eben wegen ihrer Krankheit keine andere Stelle zu bekommen. Sie wandte sich daher (etwa im Juli) an die Oberin im Josephstift mit der Frage, ob sie ihr nicht zu einem neuen Dienst verhelfen könnte. Die Oberin antwortete: „Ja, sind Sie denn katholisch? Sie sind ja nicht katholisch! Ja, wenn Sie katholisch wären!" — Durch diese Worte wurde sie zuerst auf den Gedanken gebracht, sie werde irgendwie versorgt werden, wenn sie sich zum Übertritt entschließe.

Etwa um dieselbe Zeit **schenkten ihr die Schwestern** einen **Rosenkranz,** den der Vikar geweiht habe, und fragten sie nachher, ob sie ihn auch fleißig bete. Als sie sagte, sie verstehe es nicht, **schrieben sie ihr die Gebete auf.** Als sie einen andern gefundenen Rosenkranz abliefern wollte, sagten die Schwestern, den müsse sie behalten, das sei ein Zeichen des Himmels. (Natürlich fürs Katholisch werden!)

Daß die Schwestern bei diesen Versuchen, die frühere Patientin allmählich zu ihrem Glauben zu bekehren, sich wohl bewußt waren, etwas von den Ärzten Verbotenes zu thun, geht daraus hervor, daß jedesmal, wenn der Arzt auf solchen Besuch der Anna R. zukam, die Schwestern riefen: „Dr. Nagel ist da, nur schnell in die Kapelle!" Dann mußte das Mädchen sich vor dem Doktor **in der Kapelle verstecken.** Das ist **etwa fünfmal vorgekommen,** und jede Woche ging sie mindestens einmal zum Besuch ins Josephstift.

Herr Fehlings aber schrieb in den „Bremer Nachrichten": „**Der Unterzeichnete tritt ganz und voll dafür ein:** weder die Schwestern noch wir katholische Geistliche haben je das Geringste gesagt oder gethan, was als Proselytenmacherei gedeutet werden müßte." Zum Zeugnis rief er

die Tausende von Kranken auf, die im Josephstift verpflegt worden seien, und sagte: „Hat auch nur einer aus allen diesen gegenteilige Erfahrungen gemacht, so soll er auftreten, um öffentlich der Wahrheit Zeugnis zu geben." — **Mit welchem Namen benennt man solche Handlungs- und Redeweise?**

Im Oktober 1887 erfolgten dann die Veröffentlichungen in den „Bremer Nachrichten". Mein damaliges Gespräch mit Anna R. habe ich am 13. Oktober dort mitgeteilt. Sie schien völlig für das katholische Wesen gewonnen, und es wäre mir wohl schwerlich gelungen, sie wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, wenn ich nicht eine unerwartete Hülfe an — — Herrn Fehlings selber gefunden hätte. Dieser nämlich hat, als er bemerkte, daß das Mädchen noch Bedenken hatte, in einer Weise auf die Protestanten geschimpft und Ausdrücke dabei gebraucht, daß der angehenden Konvertitin Zweifel kommen mußten, ob ein solcher Haß gegen Andersgläubige wirklich christlich sein könne, und daß sie anfing, die Besuche im Josephstift, wo sie den Vikar traf, zu scheuen. Das eine Mal z. B. hat er ihr gesagt, wenn wieder ein protestantischer Prediger zu ihr ins Haus komme, **solle sie vor ihm ausspucken.** Von einem der strenggläubigen Richtung zugethanen Pastor, der sich auch bemühte, sie der evangelischen Kirche zu erhalten, sagte er: **„Das ist ein Heuchler."** Ein ander Mal: „Wenn Sie protestantisch bleiben wolle, dann **könne sie leben, wie sie wolle,** dann **könne sie auch ihrer Herrschaft den Wein aus dem Keller holen,** und recht flott davon leben, ja dann **möge sie des Abends nur** — hier folgte eine für den geistigen und sittlichen Bildungsstandpunkt des Herrn Fehlings höchst bezeichnende, aber hier aus gewissen Gründen nicht gut wieder zu gebende Redensart, deren Sinn war, sie dürfe dann ungescheut das **6. Gebot übertreten.** Die protestantischen Prediger titulierte der würdige Geistliche mit Schimpfnamen, sagte z. B. selbst in Gegenwart einer Schwester vom Josephstift: **„Alle protestantischen Prediger sind Schw—jungen".** Das bewirkte aber das Gegenteil von dem, was damit bezweckt war. Anna R. besuchte seit dieser letzten Äußerung des Vikars das Josephstift nicht wieder.

Und das ist der Mann, dem seit langen Jahren die Seelsorge im Josephstift anvertraut ist, und wie es scheint, auch ferner anvertraut bleiben soll, das ist der Mann, der öffentlich und feierlich in den Blättern erklärt hat, dort nie das Geringste von Proselytenmacherei getrieben zu haben.

Bremen, 3. August 1888. Dr. Schramm.

II. Veröffentlichungen,

die nur Urteile über die Thatsachen enthalten.

(Sämtlich im Oktober und November 1887 in den „Bremer Nachrichten“ erschienen.)

Vorbemerkung. Der eilige Leser, welcher diesen zweiten Teil etwa überschlagen sollte, wird doch gebeten, das Schlußwort dieses Schriftchens nicht ungelesen zu lassen.

Nr. 19. Katholische Propaganda im St. Josephstift.

In der Entgegnung des katholischen Vikars Fehlings vom 8. Oktober d. J. befindet sich folgender Passus: „Am allerwenigsten wird man uns katholische Priester anschuldigen, wenn wir Protestanten, die freiwillig zu uns kommen und über deren Aufrichtigkeit wir ein günstiges Urteil gewonnen haben, in den katholischen Religionsunterricht aufnehmen, um sie endlich nach Verlauf mehrerer Monate ernstester Prüfung und eingehendster Unterweisung in den Schoß jener Kirche zurückzuführen, der ihre Väter einst angehört haben.“ Ich weiß nicht, ist es menschliche Kurzsichtigkeit, die aus der letzten Zeile spricht, oder ist es eine beschränkte Kenntnis der Menschengeschichte. Nach der Auffassung des Dieners der „allgemeinen“ Kirche sollte man fast glauben, daß die Religion, wie sie die katholische Kirche lehrt und übt, überhaupt die erste Religion gewesen, die unsere Vorfahren besessen. Soviel bekannt, haben unsere germanischen Ahnen jahrhundertelang Wodan, Freya, Thor, Baldur und andere rauhe und liebliche Gestalten verehrt und angebetet. Wie mancher Held hat im Kampfe zu Ziu seine Stimme erhoben und sich in diesem Gebet gestärkt und kräftig gefühlt! Wie manches Weib in Nöten hat ihrer Herzensangst Freya gegenüber Luft gemacht und Trost geschöpft in dem Bewußtsein, daß höhere Mächte in der Stunde der Gefahr ihr Beistand leisteten! Denkt man sich nun noch einen Moment weiter zurück, so wird man, falls man zugiebt, daß die Weltgesetze für uns ewig wirken, zugestehen müssen, daß dieser Wodanlehre eine andere einfachere religiöse Auffassung vorhergehen mußte, die erleuchtete Köpfe, Reformatoren unseres Geschlechts, verdrängten. Wir alle wissen, daß unsere Nationalreligion ein Pfropfreis aus dem Orient erhielt, ein Pfropfreis, das uns leider übermittelt wurde durch vielleicht sehr wohldenkende Leute, immerhin aber durch Leute, die zum Teil gänzlich gefesselt waren in dem System, das von Rom ausging, wo sich damals ein Bischof befand, der eigentlich nichts weiter war unter den übrigen Metropolitanbischöfen, zu Jerusalem, Konstantinopel, Alexandria, Antiochia u. s. w., als ein primus inter pares. Es steht wahrlich noch dahin, ob der Missionar Bonifacius, beiläufig gesagt ein Ausländer, wirklich eine so wohlthätige Persönlichkeit für uns Deutsche gewesen ist. Fernerhin wird aber doch wohl kein katholischer Priester behaupten wollen, daß die Ceremonien der Verehrung Gottes — und dies ist doch ein wesentliches Moment aller Religion — wie sie jetzt von der römischen Kirche vorgeschrieben sind, niemals anders waren als in unsern Tagen. Im Gegenteil, wer nur einigermaßen in der Kirchengeschichte Bescheid weiß, wird auch hier ein Werden bemerken. Wo gab es in den ersten Jahrhunderten das Gesetz von unverheirateten Priestern gegen welches sich die

menschliche Natur so oft energisch gesträubt? Wo gab es denn in den frühesten Zeiten der christlichen Kirche einen Papst, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, angethan mit prächtigen Roben, Leute, die bei feierlichen Synoden und Sitzungen einen Pomp entfalten, der sich schlechterdings nicht mit der Demut christlicher Gebote vereinbaren läßt? Wo gab es denn bei den ersten Bekennern des Heilandes Messen, Weihrauch, Ohrenbeichte und sonstigen Klingklang? Wo? frage ich alle Geschichtskundigen! Es müßte in der That ein blöder Mensch sein, der bei einigem Nachdenken nicht darauf käme, daß auch die katholische Kirche nicht immer so war als sie jetzt ist, daß sie geworden, geworden wie alles auf der Erde. Wie kann man überhaupt — und es geschieht nur im Unverstand — dem Bestand und ewige Dauer zuschreiben, was fortwährend in Bewegung und im Flusse ist. Ja, gewiß auch in Religionssachen heißt es „πάντα ῥεῖ“ (Alles fließt). Daß die Reformation eintrat, war nur eine natürliche Folge der verschiedenen Mißbräuche der damaligen Kirche, die der menschlichen Natur der kühler denkenden Nordländer ins Gesicht schlugen. Und nun kommt ein Priester, dessen ganze Seele gebunden und gefesselt ist und dessen Herz sich in Wirklichkeit nicht bei uns, sondern jenseits der Berge, ultra montes beim „heiligen Vater“ befindet — denn wo Euer Schatz ist, da ist Euer Herz — und sagt dem Volke, dem ungebildeten Manne, dem unmündigen Dienstmädchen: „Alle müssen in den Schoß der „alleinseligmachenden“ Kirche zurückgeführt werden, dem einst ihre Väter angehört haben!“ Was für eine begehrliche Anmaßung, was für eine grobe Unwissenheit! Wahrhaftig, man müßte mit Fäusten dreinschlagen, daß man sich das an einem Ort wie Bremen öffentlich gefallen lassen muß, an einem Ort, der sich brüstet, ein Hort des Protestantismus zu sein! V.

Nr. 20.

Geehrter Herr Redakteur! Gestatten Sie auch einem Laien in der St. Josephstift-Angelegenheit ein Wort in Ihrem Sprechsaal, da es doch höchst wünschenswert ist, daß die Protestanten, welche ohne Nachdenken die katholische Propaganda in und durch das St. Josephsstift unterstützt haben, auf die Folgen aufmerksam gemacht werden. Es kann nur für jeden wahren Protestanten eine Genugthuung sein, daß die Propaganda durch die Herren Pastor Frickhöffer und Genossen ans Licht gebracht worden ist, indes wird es unmöglich sein, seitens der Priester und deren Genossinnen eine Garantie gegen dieselbe zu erhalten, denn einmal würde solche doch unter der bekannten reservatio gegeben werden, anderseits liegt die Propaganda auch schon allein in dem katholischen Krankenhause selbst. Diese Garantie können sich die Protestanten nur selbst geben, indem sie dafür wirken, daß ihre Glaubensgenossen das **Stift nicht mehr benutzen** und sie über den Katholizismus aufklären.

Denn die einzige volle Garantie würde in der Umwandlung des Josephstifts in ein städtisches Krankenhaus liegen, woran aber, wenn dasselbe auch hauptsächlich durch protestantische Gelder erbaut, nicht zu denken sein wird. Eben das St. Josephstift, an so belebter Straße gelegen, **soll ja Propaganda machen.**

Bei dieser Veranlassung sollten sich die Protestanten in Erinnerung rufen, daß viele ihrer Glaubensgenossen in großer Bedrängnis in katholischen Landen leben und sie diesen und dem Fortschritte der Welt große Dienste durch Geldunterstützungen leisten können. Sie würden dadurch edleren Zwecken dienen, als wenn sie zur Stärkung des Katholizismus in unserer Stadt beitragen, indem sie dessen Anstalten Gelder zufließen lassen.

Hochachtungsvoll Z.

Nr. 21. Katholische Propaganda im Krankenhause.

16. Oktober.

Der Herr Vikar, welcher am Mittwoch die Dreistigkeit hatte, voll und ganz dafür einzutreten, daß weder die katholischen Geistlichen noch die Schwestern das Geringste gethan haben, was einer Proselytenmacherei ähnlich sehen könnte, scheint eine ganz eigentümliche Auffassung von der Bedeutung dieses Wortes zu haben, denn fast alles, was er in den folgenden Sätzen sagt, ist Proselytenmacherei, Propaganda für die sogenannte „alleinseligmachende“ Kirche. Wir Protestanten wollen die Katholiken gewiß nicht in ihrem Glauben stören, sie mögen nach ihrer Façon selig werden, aber wir wollen ferner nicht mithelfen, daß die katholische Missionsstation in Bremen auf **Um- und Schleichwegen Seelenfang betreibt bei Dienstmädchen** und sonstigen **schwachen Geschöpfen**, die keine Ahnung davon haben mögen, welche Entsagungen und Kämpfe unsere Väter einst durchmachen mußten, um das Joch der römischen Kirche von sich abzuschütteln. Die Behauptung des Vikars, daß keine Propaganda gemacht werde, wird ja schon durch den Titel widerlegt, welchen der oberste Geistliche officiell führt. Er ist **Missionar**, ausgesandt nicht nur, um die Gläubigen zu erbauen, sondern um auf vorgeschobenem Posten **für die römische Kirche zu werben.** Wir waren Jahrzehnte lang blind und gutmütig, oder besser indifferent genug, durch Unterstützung des katholischen Krankenhauses diese Mission zu stärken; **es ist hohe Zeit, daß wir uns besinnen!** Unsere evangelischen Geistlichen aber sind nicht freizusprechen von dem Vorwurf der Unterlassungssünde. Sie hätten längst darauf aufmerksam machen müssen, daß wir durch solche Unterstützungen das von unsern Vätern mit ihrem Herzblut besiegelte Gut der Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn nicht gleich in unmittelbare Gefahr bringen, so doch schädigen. Die katholischen Krankenpflegerinnen haben jedenfalls sehr viel Gutes gewirkt, sie haben rührende Beweise ihrer Opferwilligkeit gegeben, und in manchen evangelischen Häusern wird man ihnen ein dankbares Andenken bewahren. Allein der Preis, der jetzt dafür eingeerntet werden soll, ist zu hoch; auch durch langsames Abbröckeln kann ein Werk, wie es durch die Reformation geschaffen, im Laufe der Zeit dem Ruin nahe gebracht werden. Unsere Toleranz gegen Andersgläubige darf über die Grenze nicht hinausgehen, bei der sie anfängt, uns gefährlich zu werden. So lange darum das katholische Krankenhaus in so direkter Verbindung mit der katholischen Mission in Bremen steht wie bisher, müssen wir uns von jeder Unterstützung, direkter oder indirekter, fernhalten. Unterstützen wir dagegen in höherem Maße als bisher die segensreich wirkende städtische Krankenanstalt, daß sie sich weiter ausdehnen und wenn nötig noch Filialen errichten kann, das Vereinskrankenhaus vom roten Kreuz, welches die Toleranz, die Konfessionslosigkeit auf seine Fahne geschrieben hat, und die evangelische Diakonissenanstalt und sorgen wir dafür, daß in allen diesen Krankenhäusern die Pflegerinnen auf das strengste angewiesen werden, sich von jeder Seelenfängerei fernzuhalten und den Kranken zu überlassen, auf welchem Wege sie das Heil ihrer Seele suchen wollen.

Ein aufrichtiger Protestant.

Nr. 22. Katholische Propaganda im Krankenhause.

(†) Jedem, welcher die Entgegnung des Herrn Vikar Fehlings auf den von den Herren Pastoren Frickhöffer, Schramm und Prinzhorn erlassenen Warnungsruf gelesen hat, wird sich wohl die Frage aufdrängen, zu welchem Zwecke denn eigentlich das große St. Josephstift in unserer

ketzerischen Stadt erbaut sei. Etwa, damit die wenigen hier ansässigen Katholiken nicht gezwungen wären, in ketzerischen Krankenanstalten Aufnahme zu suchen? Fürwahr, wer da glaubt, daß die Gründer des Josephstifts keine propagandistischen Zwecke im Auge gehabt haben, der befindet sich im Besitze eines unnatürlich starken Glaubens! — Ist es denn nicht Pflicht der katholischen Geistlichen und ihrer Hülfstruppen, möglichst viele verirrte Schafe in den Schoß der „alleinseligmachenden“ Kirche zurückzuführen? Wenn dem so ist, dann kann man die Verteidigungsrede des Herrn Fehlings nur dahin deuten, daß unter den obwaltenden Verhältnissen nur versteckte, keine offene Propaganda für die katholische Kirche gemacht worden sei und gemacht werden darf. — Daß es sich geradezu komisch ausnimmt, wenn ein katholischer Priester emphatisch ausruft: „Wohlan, respektieren wir diese Güter (nämlich die Religions- und Gewissensfreiheit), wenn sie einmal der katholischen Kirche zu gute kommen sollten“, hat Herr Fehlings wohl nicht bedacht. Wer den Kampf gegen die Religions- und Gewissensfreiheit auf seine Fahne geschrieben hat, darf auf das Benefizium dieser herrlichen Güter niemals Ansprüche geltend machen. — Nein! Wenn jemals, so heißt es augenblicklich: toujours en vedette! Die katholische Kirche ist mehr als je bemüht, die „verlorenen Schafe“ wieder in ihren Schoß zurückzuführen, und wer nur ein wenig die Augen aufthut, muß wahrnehmen, wie gerade in unserm Nordwesten mit einer Energie und Ausdauer am Bekehrungswerke gearbeitet wird, welcher gegenüber rücksichtsvolle Toleranz selbstmörderische Schwäche bedeuten würde. Seien wir auf unserer Hut, sonst dürften wir das letzte säkulare Lutherfest gefeiert haben!

Ein Laie.

Nr. 23. Wie man im Josephstift Protestanten katholisch zu machen sucht.

△ Ein protestantischer Kranker im Josephstift erzählte dem Schreiber dieser Zeilen, eines Tages habe er neben seinem Bette ein Buch gefunden: „Erlebnisse eines protestantischen Geistlichen, der katholisch geworden ist“, worin er die Gründe rechtfertigt, die ihn in die katholische Kirche zurückgeführt hätten. Die Oberin habe ihm zwar das Buch wegnehmen wollen, als sie es bemerkte, habe es ihm aber gelassen auf seinen Wunsch, weil es ihm nicht schade.

Riecht das nicht auch ein wenig nach katholischer Proselytenmacherei? Was thut ein solches Buch am Bette eines protestantischen Kranken? Wie kommt es dahin? — Die katholischen Schwestern werden freilich sagen samt ihren Priestern: „es ist unsere Pflicht, Protestanten zu bekehren, das liegt im Wesen unserer Kirche, die unduldsam sein muß gegen den Protestantismus, der nach dem Ausspruche Leo XIII., des jetzigen Papstes, der Pest gleich ist.“ Nun gut, dann wird es Pflicht der protestantischen Ärzte, und insbesondere der Herren Ärzte sein, die am Josephstift angestellt sind, demselben keine protestantischen Kranken zuzuführen. Am besten, man überläßt das Josephstift den Katholiken und katholischen Ärzten und man erweitert das allgemeine städtische Krankenhaus derart, daß es allen Bedürfnissen der Stadt genügt, vor allem für die Protestanten ausreicht.

Es ist ja recht traurig, daß die Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken in unserer Zeit wieder so scharf geworden sind, während am Anfange unseres Jahrhunderts Friede zwischen ihnen war in unserm Volke; aber wer trägt denn die größte Schuld daran? Ohne Zweifel die Anmaßungen und Unduldsamkeit der römischen Kirche. Wir Protestanten

wollen gern mit unsern katholischen Brüdern in Frieden leben, aber die Katholiken, wenigstens die römisch gesinnten, und vor allem die fanatischen, unfehlbar dünkelhaften Priester wollen mit uns Protestanten nur dann in Frieden leben, wenn wir wieder unter das Joch des Papstes kriechen. Dafür werden wir uns bedanken.

Die katholische Gemeinde, die hier im protestantischen Bremen ja natürlich Windthorst wählen muß, anstatt einen Bremer, und damit sich recht römisch zeigt und sehr wenig bremisch und vaterländisch, wendet sich an die ganze protestantische Bevölkerung Bremens, um Dach und Turm ihrer Kirche auszubessern. Kann die katholische Gemeinde die M. 40000 nicht selbst aufbringen, zumal jetzt, wo alle Kräfte der Protestanten sich für die Domstürme anspannen müssen? Hat die katholische Gemeinde nicht reiche Leute genug, denen es Vergnügen sein müßte, ein wirklich großes Opfer für ihre Gemeinde zu bringen und die damit nach der Lehre ihrer Kirche ein „verdienstliches“ Werk thun würden?

Sie wollen unser protestantisches Geld, aber nicht genug, sie wollen auch unsere Seelen, daß einer, der sich die Herrschaft über die christliche Kirche angemaßt hat, alle knechte. Protestanten hütet euch! A.

Nr. 24.

††† **St. Josephstift.** Mit großer Verwunderung, aber auch mit tiefem Bedauern hat Schreiber dieses eine Reihe von Artikeln in diesem Blatte gelesen, die sich in fanatischer (?) Weise gegen das hiesige Krankenhaus „St. Josephstift“ wenden, indem sie diesem Institute das Bestreben unterschieben, die protestantischen Kranken, welche dort verpflegt werden, zur katholischen Kirche herüberzuziehen. Anlaß zu diesen Artikeln gab die Behauptung dreier protestantischer Prediger, daß in jüngster Zeit drei Dienstmädchen, die vorher im St. Josephstift verpflegt seien, zur katholischen Kirche übergetreten, resp. überzutreten im Begriffe wären, und daß demnach nicht anders angenommen werden könne, als daß durch die Propaganda des St. Josephstifts dieser Entschluß in den Mädchen gereift sei. — Außer dieser Vermutung ist absolut kein weiterer Beweis dafür erbracht, daß die Schwestern des in Rede stehenden Krankenhauses Proselytenmacherei betreiben, und doch stützen sich lediglich auf diese Vermutungen alle die schweren und so ganz allgemeinen Angriffe, die in den gedachten Artikeln gegen die Anstalt enthalten sind. Daß solche Angriffe auf Grund solcher Vermutungen von protestantischen Predigern ausgehen und noch dazu von Predigern der liberalen Richtung,* ist nach der Ansicht des Schreibers dieses zu Verwunderung wohl Anlaß gebend. Ist doch gerade, entgegen den Satzungen der römischen Kirche, die protestantische Kirche die Vertreterin der Toleranz und beanspruchen wiederum die liberalen Anhänger der letzteren Kirche diese schöne Eigenschaft in hervorragendem Maße für sich. Ist es aber Toleranz, wenn man in Zorn und Eifer gerät, weil ein anderer auf Grund seiner subjektiven Überzeugung seine Konfession wechselt? Doch wohl nicht! Ob jene drei Dienstmädchen in protestantischer oder römisch-katholischer Form zu ihrem Gott beten, ist für die bremische Bevölkerung und für die Mädchen selbst wohl sehr unerheblich. Schreiber dieses ist Laie und daher nicht so bibelfest, aber er erinnert sich aus seinen jugendlichen Bibelstudien, daß der Stifter unserer christlichen Religion irgendwo gesagt hat, es sei ohne Belang, in welcher Form man Gott preise, wenn es nur geschehe. Vielleicht hat einer der Herren Prediger die Güte, die Stelle

* Ist nicht richtig. Die Prediger gehören den beiden entgegengesetzten Richtungen an.

wörtlich zu citieren. — Aber nicht nur mit großer Verwunderung, sondern auch mit tiefem Bedauern muß man erfüllt werden, wenn man die Artikel, die allerdings sehr nach Hetzartikeln aussehen, liest. — Werden darin doch die Bewohner Bremens aufgefordert, ihre Unterstützung dem St. Josephstifte zu entziehen, ohne welche Unterstützung die Anstalt ihren Beruf, unsere Kranken zu pflegen, nicht mehr erfüllen kann. — Was giebt es Schöneres und Edleres als den Beruf, im Dienste der Humanität sein Leben den armen Kranken zu weihen! Wahrlich, die Menschen sind hoch zu achten, die den schwersten Beruf ergreifen, nicht pekuniärer Vorteile halber, nicht, um Ruhm und öffentliche Anerkennung zu erwerben, die diesen Beruf ausüben in stiller Pflichttreue und damit dem Worte Jesu als dessen echte Jünger nacheifern: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Ist es nicht vollendete Barbarei, die Ausübung einer so segensreichen Thätigkeit in unserer Stadt verhindern zu wollen? Und daß die Schwestern des St. Josephstifts in pflichttreuer Weise ihres Amtes walten, davon kann Schreiber dieses Zeugnis ablegen. Eine nahe Verwandte von ihm ist fast ein Jahr lang in diesem Stifte behandelt worden und mit dankerfülltem Herzen gedenkt dieselbe stets der Schwestern des Stiftes, die sie treu und mit Liebe gepflegt und die nie auch nur den geringsten Versuch gemacht haben, über religiöse Sachen mit der Kranken zu sprechen, geschweige denn Proselytenmacherei zu betreiben. Aber nicht nur an sich, auch in dem Verkehr der Schwestern mit andern Kranken hat die erwähnte Kranke niemals etwas bemerkt, was die schweren Vorwürfe rechtfertigen könnte, die dem Stifte gemacht sind. Auch Schreiber dieses, der damals sehr oft die Anstalt besuchte, hat nie gefunden, daß dort katholische Propaganda getrieben würde. Man müßte das doch in irgend einer Form wahrnehmen, wenn man fast ein Jahr lang in der Anstalt weilt, resp. dieselbe besucht. Entgegen den gegen die Schwestern des St. Josephstiftes erhobenen und nicht bewiesenen schweren Anschuldigungen will Schreiber dieses hiermit seine Anerkennung und seinen Dank diesen Pflegerinnen aussprechen, dafür, daß sie ein Mitglied seiner Familie treu und selbstlos gepflegt haben und die Hoffnung aussprechen, daß die bremische Bevölkerung aller Konfessionen die humanen Bestrebungen des St. Josephstiftes auch fernerhin unterstützen möge.

Ein Protestant.*

Nr. 25. Katholische Propaganda im Josephstift.

(Etwas für den †††-Protestanten)

(17. Oktober.)

(:) Wenn die im Josephstift betriebene katholische Propaganda keinen besseren Anwalt findet als den „Protestanten,“ der sich unter ††† in der Sonntagsnummer d. Bl. vernehmen läßt, so ist es übel mit ihr bestellt. Der „Protestant“ spricht noch immer von Vermutungen. Ganz Bremen aber weiß bereits, daß es sich um Thatsachen handelt. Es ist unbestrittene Thatsache, daß in kurzer Frist drei evangelische Dienstmädchen nach längerem Aufenthalt im Josepsstift ihren Übertritt zur katholischen Kirche teils vollzogen, teils angekündigt haben. Wie sie zu diesem Entschlusse gekommen seien, entzieht sich der Kenntnis derer, die nicht Pflegerinnen und Priester im Josephstift sind. Der „Protestant“ sagt, weder seine im Stift behandelte Verwandte, noch er selbst habe, gelegentlich seiner Besuche, etwas von Propaganda und Proselytenmacherei bemerkt.

* Ob dieser Protestant nicht vielleicht nur ein verkappter Jesuit gewesen ist?

Es mag naiv von ihm sein, erwartet zu haben, man würde ihn zum Zusehen einladen. Nun aber, wenn dann schon die bloße Krankenpflege oder die Luft oder die Arznei oder die Betten oder die Umgebung oder was sonst die protestantischen Kranken im Josephstift katholisch machen, — wie groß ist die Gefährlichkeit dieser Anstalt für den protestantischen Glauben der ihr anvertrauten Patienten! Und welcher Protestant wird es in Zukunft verantworten, ein Familienglied oder einen Dienstboten zur Pflege in das Josephstift zu bringen? Aber es fehlt auch nicht an Beweisen thatsächlich versuchter Proselytenmacherei. In dem durch Herrn Pastor Zauleck protokollarisch vorgelegten Fall ist ein Kranker wiederholt zum Besuch der katholischen Messe aufgefordert, dagegen ist ihm die Erlaubnis zum Besuch des Gottesdienstes in der Friedenskirche verweigert worden, beides seitens der Pflegerinnen im Josephstift. Herr „Protestant", ist das Proselytenmacherei oder nicht? Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß der „Protestant" sich in einem groben Irrtum befindet über die Stelle, von welcher die gottlob endlich geschehene Aufdeckung der im Josephstift betriebenen Propaganda ausgegangen ist. Er sucht sie bei „Predigern der liberalen Richtung" und macht Miene, der „Toleranz" derselben eins auszuwischen. Unsers Wissen gehört weder Herr Pastor Prinzhorn noch Herr Pastor Zauleck der liberalen Richtung an. Das war ja gerade das für jeden echten Protestanten Erhebende, daß Prediger verschiedener kirchlicher Richtungen wie ein Mann aufstanden, als es galt, der römischen Proselytenmacherei einen Riegel vorzuschieben. Der „Protestant" hat nichts davon gemerkt. Er sieht auch wohl nicht, daß die Entrüstung über die aufgedeckte Propaganda sich der gesamten protestantischen Bevölkerung Bremens mitteilt und daß er bisher der Einzige gewesen ist, der den dreisten Herausforderungen des Herrn Vikar Fehlings öffentlich die Brücke getreten hat? Wer kurzsichtig ist, thut gut, unter klar Sehenden, soweit es sich um thatsächliche Wahrnehmungen handelt, den Mund zu halten. Das sei hiermit in seinem eigenen Interesse dem „Protestanten" bestens angeraten. Im übrigen denkt niemand daran, dem Josephstift seinen Beruf, Kranke zu pflegen, erschweren zu wollen; nur das Handwerk, zu dem es nicht berufen ist: Protestanten zum Katholizismus zu „bekehren", soll ihm gelegt werden.

Auch ein Protestant.

Nr. 26. Katholische Propaganda im Josephstift.

Mit Erstaunen und Unwillen hat Schreiber dieses in der Sonntagsnummer den Artikel des „Protestanten" gelesen, der den protestantischen Predigern Vorwürfe macht. Das sind eigentümliche Ansichten, die der Mann über Toleranz entwickelt. Was Sie Toleranz nennen, ist nichts anderes als traurige religiöse Gleichgültigkeit. Ihnen mag es „unerheblich scheinen, ob jene drei Dienstmädchen in protestantischer oder römisch-katholischer Form zu ihrem Gott beten", (ja, wenn sie nur zu Gott beten, aber sie wenden sich mehr zu Maria und zu den Heiligen als zu Gott) ich hoffe, die „bremische Bevölkerung" findet das nicht so unerheblich, jedenfalls nur die religiös gleichgültige. Ich sehe in Ihren Worten, verehrter Herr, geradezu eine Beleidigung der bremischen Bevölkerung, die es gewiß nicht so gleichgültig hinnimmt, was mit ihren protestantischen Gliedern geschieht und wenn es auch nur „Dienstmädchen" sind. Was für ein Hochmut spricht aus Ihren Worten und welche Geringschätzung dieser Dienstmädchen. Wissen Sie, was aus Ihren Worten folgt? Daß es für Sie und für uns alle gleichgültig ist, ob wir Protestanten oder Katholiken sind, denn Sie

und wir alle sind nicht mehr als jene Dienstmädchen. Jämmerlich die Bevölkerung, die es so ganz unerheblich findet, ob ihrer religiösen Gemeinschaft Glieder verloren gehen oder abwendig gemacht werden, und wenn es auch nur Geringe, Niedrige, Arme sind. Eine solche Bevölkerung verdient wieder das römische Joch. Aus Ihren Worten, geehrter Herr, spricht nicht der echte Standpunkt des Protestanten, ich beneide Sie nicht um Ihren protestantischen Glauben, der scheint mir nicht sehr tief, ernst und warm zu sein, sondern aus Ihren Worten scheint ein gewisser Bildungsstandpunkt zu sprechen, der leider oft dünkelvoll und religiös-gleichgültig ist. Auf den Stifter unserer Religion können Sie sich nicht berufen, es giebt kein Wort von ihm, welches das ausspricht, was Sie meinen; Sie werden aber wissen, daß er gegen die unduldsamen herrschsüchtigen Pharisäer und Schriftgelehrten und gegen die vornehmen blasierten Sadducäer nicht mild und duldsam war, sondern sehr scharf. Jedenfalls werden Sie doch dem Seelsorger nicht zumuten wollen, daß er es unerheblich findet, wenn die Söhne und Töchter, die er mehrere Jahre unterrichtet und dann konfirmiert hat, einige Jahre darauf, durch zufällige oder absichtliche Einflüsse bewogen, katholisch werden. Dann wissen Sie nicht, daß jedes solche Kind dem Seelsorger lieb und wert und ans Herz gewachsen ist, auch wenn es nur ein „Dienstmädchen" ist.

Was Sie über die Treue und Opferfreudigkeit der katholischen Schwestern in der Krankenpflege sagen, billige ich vollkommen, dem stimme ich zu aus eigener Anschauung. Aber dabei mögen sie es auch bewenden lassen, und alles vermeiden, was an Propaganda streift. Daß die Verwandte des „Protestanten" nichts davon gemerkt hat, ist möglich; an Gebildete wird sich solche Propaganda nicht so leicht heranwagen. Aber Thatsache ist, daß die Schwestern sonntäglich auch die evangelischen Kranken auffordern, die katholischen Hausandachten zu besuchen. Als zwei protestantische Kranke an einem Sonntage nicht wieder hingingen, befragte sie die Schwester, warum sie nicht hingingen, worauf sie zur Antwort erhielt: „Der Pastor hat am letzten Sonntage etwas von „Ketzern" gesagt, das paßt uns nicht." Thatsache ist, daß die katholischen Schwestern den protestantischen Kranken, wenn sie etwas zu lesen haben wollen, katholische Heiligengeschichten und ein süddeutsches katholisches Blatt geben, in welchem häufig Artikel gegen den Protestantismus stehen, Luther und die Reformation verdächtigt wird u. s. f. Schreiber dieses könnte noch mehr anführen. Solche Schriften sollte man protestantischen Kranken schon deshalb nicht geben, weil man Kranke nicht aufregen soll, was doch durch solche Schriften leicht geschieht. Nimmt die Anstalt protestantische Kranke mit auf und ist sie großenteils von protestantischem Gelde erbaut, so muß sie auch für protestantische Kranke neutrale Lektüre haben ohne jeden katholischen Anstrich, das ist wohl nicht zuviel verlangt. Man erfülle in den Krankenhäusern hüben und drüben einfach seine Pflicht der Krankenpflege ohne alle Nebenzwecke; das lasse sich das Josephstift ganz besonders gesagt sein, damit die schöne That christlicher Liebe und Barmherzigkeit, die an Kranken geübt wird, ohne Flecken sei.

A.

Nr. 27. Offener Brief an die Herren Pastoren Frickhöffer, Dr. Schramm und Prinzhorn.

]?[Geehrte Herren Pastoren! Als Sie die vielfachen Ergüsse aus Laienkreisen in der Sonnabend- und Sonntagsnummer lasen, wird Ihnen doch wohl hier und da etwas bänglich zu Mute geworden sein, und Sie

werden sich die Frage noch einmal vorgelegt haben, ob es wohl gethan war, Ihre Denunziation oder wenn Sie den Ausdruck nicht lieben, Ihre Enthüllung den Tagesblättern zu übergeben. Gewiß haben Sie sich zu diesem Schritte erst nach reiflicher Überlegung entschlossen, da solche Erörterungen doch auch wohl nach Ihrer Meinung für die Tagesblätter wenig geeignet sind; aber ich vermisse in Ihrer Mitteilung die Angabe der Gründe, warum Sie gerade diesen Weg und zwar sofort betraten, ich vermisse den Nachweis, daß nicht ein anderer Weg zu einem gleichen Ziele geführt hätte. Sie geben nicht an, daß Sie zunächst Vorstellungen bei dem Vorstand des Josephstiftes gemacht hätten. Sollten Sie in der That diesen doch nächstliegenden Weg überhaupt nicht betreten haben? Von der Einsicht des Vorstandes steht doch sicher zu erwarten, daß er seine ganze Autorität aufbieten würde, wirkliche Proselytenmacherei im Josephstift fernzuhalten, denn in einer so gut protestantischen Bevölkerung, wie die unseres Bremens, wird es erst recht Aufgabe des Vorstandes sein, Anstoß in der Beziehung zu meiden.

Wie gesagt, ich vermisse die Angabe, daß Sie erst diesen Weg betreten; oder sollten Sie denselben absichtlich vermieden haben, weil das Ziel, das Sie auf demselben erreichen konnten, nicht das Ihrige ist? Ist Ihr Ziel ein anderes und zwar das, dem Josephstift das Vertrauen und die Unterstützung der protestantischen bremischen Bevölkerung zu entziehen, so glaube ich sicher, daß der größere besonnene Teil derselben diesem Ziele nicht zustimmt. Denn zweifellos ist es ein recht erfreulicher Anblick, zu sehen, wie die verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen sich in werkthätiger Liebe Konkurrenz machen, wie sie durch Errichtung von Krankenhäusern, durch Ausbildung und Heranziehung von Krankenpflegerinnen wetteifern, den Kranken Heilung und Linderung zu bringen; in unserer Stadt hat das Josephstift sein redlich Teil daran gethan und wie wohl sämtliche Ärzte Bremens, so habe auch ich, obwohl ich persönlich dem Stift fernstehe, Gelegenheit genug gehabt, mich daran zu erfreuen. Darum kann aber genanntes Ziel, die Untergrabung des Vertrauens zum Josephstift, unmöglich der Bevölkerung Bremens von Nutzen sein und das Ziel hat wenigstens einer von Ihnen, geehrte Herren Pastoren, im Auge, wenn Herr Pastor Prinzhorn das Josephstift ausschließlich — abgesehen von Unglücksfällen — für katholische Kranke haben will. Vermutlich wollen Sie denn, Herr Pastor, auch nicht dulden, daß in Privatpflege eine katholische Schwester zu einem protestantischen Kranken gelangt. Diese Auffassung, daß jede Konfession nur für ihre eigenen Kranken zu sorgen hat, habe ich bisher für eine engherzige und längst abgethane gehalten, und es muß jeden Unbefangenen schmerzlich berühren, daß ein christlicher Pastor diesen Grundsatz ausspricht. Es ist wohl nur im Eifer des Gefechts geschehen, oder wollen Sie in der That, daß unsere protestantischen Krankenhäuser den katholischen Kranken die Thür weisen?

Darum, geehrte Herren Pastoren, schütten Sie nicht das Kind mit dem Bade aus, erkennen Sie die segensreiche Wirksamkeit der Krankenpflege durch das Stift für Bremen an, suchen Sie nicht den Bestand desselben zu erschüttern, sondern suchen Sie andere Wege, als den von ihnen eingeschlagenen, um zu verhindern, daß hier oder da ein Übertritt zur katholischen Kirche stattfindet. Dann werden Sie auch zu Ihrem Alliirten haben

Ihren ergebenen

Dr. N. N.

Nr. 28. Katholische Propaganda im Josephstift.

(Etwas für Herrn Dr. N. N.) (19. Oktober.)

(:) Die Denunziation des Herrn Dr. N. N. in der Montagsnummer d. Bl., als hätten die Herren Pastoren Frickhöffer, Prinzhorn und Dr. Schramm bei ihrer Veröffentlichung das Ziel verfolgt, das Vertrauen zum Josephstift als Krankenanstalt zu erschüttern oder gar zu untergraben, verdient eine energische Zurückweisung. Nicht mit der Krankenpflege, sondern mit der Proselytenmacherei im Josephstift haben es die genannten Herren zu thun. Das Josephstift selbst ist es, welches sich durch die in seinen Mauern geduldete katholische Propaganda um das Vertrauen der protestantischen Bevölkerung Bremens bringt. Ob die erwähnten Herren für gerathen halten, von ihren Wahrnehmungen dem Vorstande des Josephstiftes private Mitteilung zu machen, bleibt füglich ihnen überlassen. Aber den Dank aller bremischen Protestanten haben sie dadurch verdient, daß sie auf die Gefahr öffentlich aufmerksam machten, welche dem protestantischen Glauben der im Josephstift behandelten Kranken droht, eine Gefahr, die um so größer ist, je länger sie sich den Augen unserer vertrauensvollen Mitbürger entzogen hat. Diese dankenswerte Enthüllung eine Denunziation zu heißen, ist eine unverantwortliche Gedankenlosigkeit. Die Forderung, daß jede Konfession nur für ihre eigenen Kranken sorgen solle, welche Herr Dr. N. N. eine engherzige und abgethane zu nennen beliebt, ist vielmehr eine durchaus berechtigte, sobald die eine Konfession unter dem Deckmantel der Krankenpflege Mitglieder der anderen zu sich herüberzuziehen unternimmt. Herr Dr. N. N. fragt, ob man etwa auch nicht dulden wolle, daß in Privatpflege eine katholische Schwester zu einem protestantischen Kranken gelange? Sobald die Katholikin sich beikommen ließe, den protestantischen Kranken zum Katholizismus „bekehren" zu wollen, müßte man ihr die Thür weisen, selbst wenn sie die beste Pflegerin wäre. So lange das Josephstift sich nicht von der thatsächlich begründeten Anschuldigung reinigen kann, daß es katholische Propaganda betreibe, begeht jeder Protestant ein Unrecht an seinem Glauben, wenn er die Anstalt durch Zuweisung von Kranken oder Zuwendung von Geldbeiträgen unterstützt.

Auch ein Protestant.

Nr. 29. An Herrn Doktor N. N.

-!!- Antwort auf Ihren offenen Brief, dem Sie Ihren Namen beizufügen vergessen haben, dürfte von den von Ihnen angegriffenen Predigern kaum zu erwarten sein, nachdem zahlreiche Einsendungen dieselbe bereits für alle gegeben haben, welche die Stimme der öffentlichen Meinung zu lesen verstehen. Nur möchte ich zwei Punkte Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen. Erstlich, die Entrüstung, die sich gezeigt hat, ist nicht Folge der sachlich gehaltenen Erklärung der Herren Prediger, sondern Folge des die Gefühle der protestantischen Bevölkerung verletzenden Tones, den ihr katholischer Gegner anzuschlagen für gut fand. Zweitens, es denkt niemand daran, auch Herr Pastor Prinzhorn nicht, den Krankenhäusern einen konfessionellen Charakter zu geben und Andersgläubige von ihnen auszuschließen. Dagegen ist es ganz am Platze, den Protestanten zu empfehlen, sich in erster Linie der Krankenhäuser zu erinnern, die keinen katholischen Charakter haben und nicht, wie das St. Josephstift, für kranke Menschen die Gefahr religiöser Konflikte in sich bergen.

Auch Einer.

Nr. 30.

(22. Oktober.)

]?[Mein offener Brief hat zwei Erwiderungen gefunden, von welchen die mit „Auch Einer“ unterzeichnete einer Antwort bedarf, da sie sachlich gehalten ist. Es handelt sich vorwiegend um zwei Punkte, die ich klargestellt zu sehen wünsche und die mich überall veranlaßten, öffentlich das Wort zu ergreifen. Das ist erstens die Frage: War es nötig, in unsern Tagesblättern und zwar mit allen Details — wie sie auch die heutige Nummer wieder bringt — die Fälle zu erörtern, welche dem Josephstift vorgeworfen werden? Konnte die Sache nicht durch eine Eingabe und Verhandlung mit dem Vorstande des Stiftes oder auf sonstige Weise erledigt werden? Religiöse Erörterungen in den Tagesblättern führen selten zum Frieden, sondern zum Unfrieden.

Von größerer Wichtigkeit ist aber der zweite Punkt: Ich würde es für einen großen Rückschritt halten, wenn unsere Krankenhäuser einen konfessionellen Charakter erhielten. Nun behauptet zwar Herr „Auch Einer“ schlankweg: daran denkt niemand, auch Herr Pastor Prinzhorn nicht. Ja, verehrter Herr, woher wissen Sie das? Daß Sie und Herr Pastor Frickhöffer nicht daran denken, glaube ich Ihnen gern; letztgenannter Herr als Mitglied des Vorstandes des Vereins zum roten Kreuz kann gar nicht daran denken. Aber Herr Pastor Prinzhorn sagt wörtlich: „Die Angelegenheit soll so gründlich behandelt werden, daß alle, welchen die Güter der Reformation noch wert sind, zu der Überzeugung gelangen werden: „Das St. Josephstift den Katholiken allein und uns Evangelischen unsere Krankenhäuser! mit Ausnahme der Fälle, wo Verunglückte in das nächste Krankenhaus gebracht werden müssen.“ Herr Pastor selbst ließ den Satz gesperrt drucken. Haben Sie denselben nicht gesehen, Herr „Auch Einer“? Diese Worte fanden keinen Widerspruch, auch nicht bei den Amtsbrüdern und Mitunterzeichnern der Enthüllungen. Darum erhebe ich diesen Widerspruch!

Zum Schluß noch ein Wort auf den Vorwurf, daß ich meinen Namen unter den Brief zu setzen vergessen hätte. Ich glaubte zu den Fragen an die Herren Pastoren genügend legitimiert zu sein dadurch, daß ich mich als Protestant, als Arzt, und nicht am Josephstift beschäftigt zu erkennen gab. Wem das noch nicht genügt, mag meinen Namen bei der Redaktion dieses Blattes erfahren, obwohl ein Name den Gründen nichts hinzuzufügen vermag.

Bremen, 20. Oktober 1887. Dr. N. N.

Nr. 31. Noch ein paar Worte zur Bekehrungsangelegenheit.

Der Zweck der nachstehenden Zeilen ist, aus den im Laufe der vorigen Woche erschienenen Artikeln ein paar Punkte herauszuheben, die es verdienen, besonders scharf ins Auge gefaßt zu werden.

Mit Recht ist gesagt worden, daß das stattliche, wohlgelegene und wohleingerichtete katholische Krankenhaus hier in der protestantischen Stadt schon an und für sich Propaganda macht, daß es alle Bedingungen für eine natürliche Bekehrungsstätte in sich vereinigt. Wer sich dieser Ansicht gänzlich verschließen kann, der muß in der That ein argloses Gemüt besitzen. Die Luft eines Krankenhauses ist eine für allerlei gemüt- und

phantasiebewegende Einwirkungen sehr geeignete Atmosphäre, und es wäre wirklich zu verwundern, wenn nicht hin und wieder ein kaum oder halb genesener, durch Leiden und durch liebevolle Pflege weich und dankbar gestimmter Mensch von geringer Erfahrung und unsicheren Anschauungen und Grundsätzen der Versuchung erläge, sich dem eigentümlichen Zauber katholischer Religionsübungen hinzugeben, sobald ihm Gelegenheit geboten wird, denselben in seinem dermaligen eindruckfähigen Zustande auf sich wirken zu lassen. Ob ihm aber diese Gelegenheit geboten oder ob sie ihm nur nicht vorenthalten wird, das wird sich selten mit Sicherheit feststellen lassen. Wer will untersuchen, ob die Gebetbücher, die der Kranke in seiner Nähe findet, zufällig oder absichtlich dahin gelangt sind? Wer kann verlangen oder durchsetzen, daß die Kapelle ihm verschlossen bleibt? Wer kann alle die kleinen Einflüsse überwachen und abwägen, die in günstiger Stunde auf ein schwaches Menschengemüt wirken können? Man kann der Hingabe und Aufopferungsfähigkeit der barmherzigen Schwestern volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und doch die Besorgnis hegen, daß religiöser Eifer sie unter Umständen weiter führen mag, als uns Protestanten von unserm Standpunkt aus lieb sein kann. Daß also Fälle wie die vielbesprochenen höchstwahrscheinlich vorkommen würden, das hätten sich auch die Protestanten sagen können, die dem Josephstift ihre Unterstützung gewährten. Sie mögen sich gesagt haben, daß sie ein gutes Werk thäten, wenn sie leidenden Menschen eine neue Stätte der Hülfe und Genesung bereiten hülfen; daß sie damit aber zugleich zum Werke der Katholisierung ihrer Glaubensgenossen ein kleines Scherflein beisteuerten, den Vorwurf werden sie in den Kauf nehmen müssen. Und sie werden doch am Ende nicht alle derselben Meinung sein wie der tolerante Protestant des einen Sonntagsartikels, dem es auf ein paar protestantische Dienstmädchen mehr oder weniger nicht eben ankommt!

Es würde schlimm um den Protestantismus stehen, wenn alle seine Bekenner dächten wie der auf der reinsten Höhe religiöser Duldung und Vorurteilslosigkeit stehende Verfasser jenes Artikels. Daß allerdings sein Standpunkt von manchen unserer gebildeten Glaubensgenossen geteilt wird, das dürfen wir uns nicht verhehlen. Um so entschiedener drängt sich denen, die sich zu dieser Höhe noch nicht emporgeschwungen, die Pflicht auf, öffentlich auf das Gefährliche und Ungesunde einer solchen mißverstandenen Duldsamkeit hinzuweisen. Das Wort Toleranz ist eines von den vielen wohlklingenden Schlagwörtern, mit denen namentlich in neuerer Zeit vielfach ein heilloser Mißbrauch getrieben und viel Verwirrung und Unfug angerichtet worden ist. Duldsamkeit ist eine hohe und edle Pflicht, die nur derjenige recht zu üben vermag, der bei treuer Hingabe an die eigene Überzeugung doch auch die Berechtigung der entgegengesetzten anerkennt. Wer sich so schlankhin zu der Meinung bekennt, daß es gleichgültig sei, in welcher Form man zu Gott bete, d. h. in diesem Falle, ob man Katholik oder Protestant sei, dem wird allerdings die Duldsamkeit recht leicht, aber für diese Art religiöser Gleichgültigkeit kann doch wohl nur arge Selbsttäuschung oder gedankenlose Nachsprecherei den schönen Namen Duldsamkeit beanspruchen oder bewilligen. Die Pflicht, den religiösen Standpunkt anderer zu achten, darf doch nicht zu solch kühler Geringschätzung des eigenen Glaubens führen, und für denjenigen, der für die Sache der Reformation ein Herz und für die Regsamkeit der römisch-katholischen Kirche ein Auge hat, ist auch der Übertritt einiger armen und unwissenden Mädchen eine ernste und wichtige Angelegenheit. Auch ein Laie — Schreiber dieser Zeilen ist ebenfalls Laie — muß, wenn er vom Wesen des Protestantismus eine Ahnung hat, wissen, daß der Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus einigermaßen über ein paar gleichgültige Formen und Formeln hinausgeht, und er hätte nicht die dunklen Erinnerungen an seine

„jugendlichen Bibelstudien“ (sic!) heranzuziehen brauchen, um Leuten, die auch vielleicht später noch einmal in der Bibel gelesen, den Beweis zu liefern, daß das Bekenntnis eine so gar nebensächliche Sache sei. Im Gegenteil, die Bewahrung des protestantischen Bewußtseins gehört zu den Dingen, die das Leben unsers Volkes ins innerste Mark hinein berühren: in der Überzeugung dürfen wir uns durch kein überlegenes und mitleidiges Lächeln moderner Überbildung beirren lassen. Wenn wir alle dächten wie der Verfasser jenes Artikels, dann brauchten wir uns allerdings nicht weiter aufzuregen: wir könnten getrost morgen zur Beichte gehen und ungesäumt das glorreiche Werk der „Rückkehr“ zur alleinseligmachenden Kirche vollziehen So weit sind wir aber doch wohl noch nicht.

Man werfe uns aber keine fanatische Unduldsamkeit vor, wenn wir zu behaupten wünschen, was wir haben. Wir meinen, daß von engherziger Unduldsamkeit zu weitherziger Verschwommenheit der Abstand groß genug ist, um Platz zu lassen für einen Mittelweg, der auch in diesem Falle der beste sein dürfte. Das Verhältnis zu unsern katholischen Mitbürgern braucht durch den ganzen Streit nicht getrübt zu werden; die Katholiken, die ja durchweg mit ihrer Religion und ihrer Kirche in engem Verbande stehen, werden es uns nicht verargen, wenn wir die unsere vor Schaden zu behüten suchen. Sie werden sogar, wenn sie wollen, einsehen, daß wir viel mehr Ursache haben auf der Hut zu sein als sie selber. Die Lust am Bekehren und der Geist priesterlicher Herrschsucht, die fast an allen Reibungen und allem Hader zwischen den Konfessionen schuld sind, finden sich auch wohl in den Reihen der protestantischen Geistlichen, aber die Mittel, solche Gelüste zu verwirklichen, besitzt glücklicherweise die protestantische Geistlichkeit in ungleich geringerem Maße als die katholische. Wir sagen glücklicherweise, denn nichts ist dem wahren Wesen des Protestantismus fremder als ein die Laienwelt beherrschendes und einengendes Priestertum. Aber das, was die Stärke des Protestantismus ausmachen sollte, die größere Freiheit und Selbständigkeit der Bekenner, ist oft zu einer Ursache seiner Schwäche geworden, wenn die Freiheit zur Ungebundenheit und Gleichgültigkeit gegen die eigene Kirche geführt hat. Wie schwach es in dieser Hinsicht vielfach mit uns bestellt ist, das erkennt niemand schärfer als die katholische Geistlichkeit, die zu allen Zeiten von ihrer unvergleichlichen Organisation und ihren furchtbaren Machtmitteln einen überaus geschickten und durchgreifenden Gebrauch gemacht hat und die eben jetzt mit hohem Selbstgefühl auf einen erfolgreichen Kampf gegen eine mächtige Staatsgewalt zurückblickt.

Von diesem Selbstgefühl zeugen auch wohl die Worte des Herrn Vikar Fehlings, der in seiner Entgegnung so frischweg von der „Rückkehr zu dem Glauben, dem ihre Väter angehört“ zu reden für gut findet. Hoffen wir, daß vorerst seine Zeit noch nicht zu sehr durch das Einbringen solcher rückkehrenden verirrten Schäflein in Anspruch genommen wird.

Wir wollen die Gelegenheit nicht versäumen, ein freundliches Wort einzulegen für einen der segensreichsten Vereine, die der Protestantismus hervorgebracht, für den Gustav-Adolph-Verein. Zweck dieses Vereins ist bekanntlich, besonders den zerstreuten und hülflosen evangelischen Gemeinden durch Zuschüsse zur Erhaltung oder Erbauung von Kirchen und Schulen die Bewahrung ihres Bekenntnisses zu erleichtern. Vielleicht empfiehlt es sich, von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern über die Adresse, an welche die Anmeldung zu richten, die Höhe des geringsten Jahresbeitrages u. dgl. m. etwas mitzuteilen. Es giebt Leute, die ganz gern eintreten würden, wenn es ihnen nicht so mühsam wäre, sich nach allen diesen Dingen erst besonders zu erkundigen.

—b—

Schlußwort.

Wer die im Vorstehenden angeführten Veröffentlichungen mit einiger Sorgfalt gelesen hat, der wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß alles, was von römischer Seite in dieser Sache gethan worden ist, den Stempel eines besondern, ganz eigenartigen, der katholischen Kirche keineswegs immer und überall eigentümlich gewesenen Geistes trägt. Es hat Zeiten gegeben, da die katholische Kirche vom Geiste des wahren Christentumes mehr gehabt hat, als ihre Priester und Ordensleute jetzt zeigen. Der Geist, der in ihr jetzt die Herrschaft führt und von welchem auch ihre Propaganda (Bekehrungssucht) tief durchtränkt ist, ist kein christlicher, sondern der jesuitische Geist. Die Jesuiten lenken seit 1870 die römische Kirche, die Jesuiten erziehen die Geistlichkeit, die Jesuiten geben den Orden der barmherzigen Schwestern ihre Statuten, die Jesuiten verbreiten überall in der Kirche ihre Grundsätze, und daher kommt es, daß auch die Bremischen Vorgänge, worüber sich vielleicht manch einer im Stillen schon gewundert hat, so ausgeprägt die widerwärtigen Züge des Jesuitengesichtes zeigen. Hierauf in wenigen Worten aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Schlußwortes.

1. Die Schrift sagt, Joh. 3,20: „Wer arges thut, der hasset das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer gutes thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ Ein Hauptcharakterzug sämtlicher in Bremen versuchter und gelungener Bekehrungen ist vor allen Dingen die dabei beobachtete

Heimlichkeit.

Darin stimmen alle Berichte überein, daß man den zu Bekehrenden, sobald sie einige Neigung zum Katholizismus zeigen, auf das strengste einschärft, bei Leibe keinem Protestanten, auch Vater, Mutter, Geschwistern nicht das geringste davon zu sagen. Das ist jesuitisch. Eine gute Sache verträgt das Licht, und einen so wichtigen Entschluß namentlich unreifer Kinder gegen Willen und Wissen ihrer Vormünder und Eltern herbeizuführen, ist nur Sache des giftigsten und fanatischsten Jesuitismus, der am besten im Trüben fischt. Hiermit hängt auch die

Geheimthuerei zusammen, mit welcher man die Gesamtzahl der in einem Jahre überhaupt Übertretenden sorgfältig verschweigt. Das gewährt — wiederum ein echt jesuitischer Zug — den Vorteil, vor den eigenen Leuten immerfort damit prahlen zu können, wie **viele** Protestanten man schon bekehrt habe und zugleich den Protestanten gegenüber — je nach Bedarf — alles abzustreiten und mit einem Lammesgesicht zu behaupten, man mache ja gar keine zahlreichen Bekehrungen.

2. Echt jesuitisch ist ferner der überall zu Tage tretende Zug einer bodenlosen, wahrhaft heidnischen

Unwahrhaftigkeit.

Der Jesuit lehrt: „Wenn du's gethan hast, leugne es ab", und hiernach handelt man. Die Thatsachen, welche in den Bremer Zeitungen dem Josephstift und dem Vikar Fehlings vorgehalten worden sind, waren der Art, daß, wenn sie erlogen und erdichtet gewesen wären, der gute Ruf der Anstalt es nach ehrlichem, protestantischen Gefühl tausendmal verlangt hätte, die Gerichte gegen solche Verleumdung anzurufen. Da wären dann die Zeugen sämtlich beeidigt und durch Kreuzverhöre sicher zur Mitteilung der vollen Wahrheit gebracht worden. Aber freilich, dann kam eben wirklich die Wahrheit an den Tag. Sie haben sich daher weislich gehütet, die Gerichte anzurufen. Zu gleicher Zeit aber fahren sie fort, ihren Leuten dreist zu sagen: Alles sind Lügen, alles Verleumdung. Herr Fehlings wirft sich vor allem Volk in die Brust und erklärt als geweihter Priester, von Proselytenmacherei sei im Josephstift nicht das Geringste vorgekommen, und das erklärt er zu einer Zeit, wo er und die Schwestern, wie aus den Veröffentlichungen hervorgeht, im Josephstift schon seit Jahren mit allen möglichen Mitteln auf die Bekehrung protestantischer Kranken hingearbeitet hatten. **Manneswort und Priesterehre — was versteht wohl darunter ein jesuitisch erzogener Geistlicher?**

3. Für das eigene Gewissen hat der Jesuit aber allerhand Beruhigungsmittel, die ihm erlauben, der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen und doch sich selbst als wahrhaftig zu erscheinen. Das Hauptmittel hierfür ist die

Zweideutigkeit

in der Rede. „Es ist nicht innerlich böse, lehrt der Jesuit (Suarez), sich der Zweideutigkeit zu bedienen, auch beim Eide, deshalb ist es nicht immer ein Meineid." Es muß nur ein gerechter Grund vorhanden sein, so darf der Jesuit sich gern der Zweideutigkeit bedienen. Ein gerechter Grund aber ist z. B., das

Ansehen und den guten Namen des Josephstiftes bei den Protestanten zu erhalten, oder eine Seele katholisch zu machen. Der römische Priester Fehlings schreibt also in den Bremer Nachrichten nicht etwa: Weder die Schwestern noch wir Geistliche haben je die geringste Proselytenmacherei getrieben — denn die haben sie ja getrieben — sondern er schreibt: Wir haben nicht das geringste gesagt oder gethan, was als Proselytenmacherei gedeutet werden **müßte.** Man bewundere dieses jesuitische „müßte". Damit salviert der Mann sein römisches Gewissen, welches zu ihm sagt: „Aber du thust ja nichts so gern und nichts so häufig, als Seelen für deinen katholischen Himmel zu fangen." „Freilich," antwortet er, „das leugne ich ja auch nicht. Ich leugne ja nur, daß man es Proselytenmacherei nennen **muß**. Wer zwingt mich denn, es so zu nennen, wenn ich absolut nicht **will**. Die dummen Protestanten freilich werden dieses feine jesuitische „müßte" nicht verstehen, aber das sollen sie auch gar nicht, ich bediene mich der Zweideutigkeit aus gerechtem Grunde und bleibe deshalb ein wahrhaftiger katholischer Mann."

Man lese die andere Fehlingssche Erklärung (oben Nr. 17) und man wird finden, daß er auch da ganz ähnlich nicht einfach mit Ja und Nein handelt, sondern um die Sache herum tänzelt und mit logischen Spitzfindigkeiten der Frage ausweicht: „Hat das Mädchen aus sich selbst diese Worte gesagt oder hast du sie ihr in den Mund gelegt?"

Wie aber die Lehrer, so die Schüler. Die eine Konvertitin lügt, sie **werde** nicht übertreten und denkt bei sich: ich **bin** ja schon übergetreten: **jesuitische** Zweideutigkeit. Die andere sagt, sie wolle zu einer Freundin gehen und schleicht in den Unterricht des Vikars. Um aber nicht gegen die Wahrheit zu fehlen, holt sie eine Freundin ab, die auch in den Unterricht geht: **jesuitische** Zweideutigkeit. Ähnlich zweideutig drückt sich die nach Schweden **verschickte** aus, und die Frau N. in Nr. 13 beteuert, sie wisse gar nicht, wie viele Protestanten bei den **einzelnen** katholischen Priestern in den Unterricht gehen, muß sich aber von ihrem eigenen Bruder öffentlich der Unwahrheit bezichtigen lassen, weil sie die Gesamtzahl 22 sehr wohl gewußt und angegeben hat. Welch eine Saat der Lüge und der jesuitischen Wortverdrehungskunst wird da in die Herzen der Neubekehrten gesät!

4. Jesuitisch ist auch der wütende und

fanatische Haß gegen den Protestantismus,

der aus den Äußerungen des römischen Priesters unheimlich hervorglüht. Das protestantische Abendmahl ist ihm gar keines, die evangelischen Pfarrer haben kein Recht es auszuteilen, sind

nicht Pastoren — wie er sie zu nennen auch ganz geflissentlich vermeidet — nicht Hirten, sondern Schw—jungen, die Protestanten selbst also keine Herde Christi, sondern — — — Daher die Anweisung, vor evangelischen Predigern auszuspucken und der cynische Rat an das junge Mädchen, wenn sie protestantisch bleiben wolle, möge sie ruhig alle 10 Gebote übertreten. Kann der jesuitische Haß etwas Stärkeres leisten? Aber auch hier folgt der Zögling seinem Meister. Perrone hat schon längst den Protestantismus für die sittliche Pest der Menschheit erklärt, bei bloßer Namensnennung desselben, sagt er, müßten die Gläubigen zurückschaudern wie bei einem mörderischen Angriff auf ihr Leben, Papst Leo XIII. hat den Ausdruck Pest wiederholt und die Stadt Rom durch die protestantischen Schulen „besudelt“ genannt. Man sieht, **der jesuitische Haß gegen uns beherrscht die römische Kirche.**

Oder ist vielleicht in Bremen oder irgendwo sonst in Deutschland eine Stimme der Mißbilligung oder gar des Abscheus aus katholischen Kreisen laut geworden über die Vorgänge im Josephstift, über die Art, wie ein siebenfach geweihter römischer Priester mit der Wahrheit umgeht, wie er sich über die Protestanten auszudrücken beliebt? Nichts von alledem. Nicht einmal der Vorstand des Josephstiftes hat es für nötig gehalten, der öffentlichen Meinung irgend eine Genugthuung zu geben. Im Gegenteil! Zum Schluß seines Jahresberichtes im Januar 1888 erklärt er so ganz nebensächlich:

„mit Rücksicht auf die jüngst in den öffentlichen Blättern **gegen das St. Josephstift gerichteten Angriffe,** daß es sowohl dem Zwecke der Anstalt, als auch den Vorschriften der barmherzigen Schwestern zuwider ist, einen Einfluß auf das religiöse Bekenntnis der Kranken auszuüben. Wir bitten dringend, sobald irgend ein Grund zur Klage vorzuliegen scheint, den Vorstand davon in Kenntnis setzen zu wollen.“

Angriffe auf das Josephstift! Das ist in der That nicht übel. Es sind ungefähr ein Dutzend der schwerwiegendsten Thatsachen veröffentlicht, durch welche das **Josephstift sich einen Angriff** auf den Glauben der ihm anvertrauten Schwachen und Kranken hat zu Schulden kommen lassen. Der Vorstand verliert kein Wort darüber, thut als wenn dergleichen gar nicht möglich wäre, spricht **nicht den geringsten Tadel** über das Vorgefallene aus, sondern spielt die beleidigte Unschuld und redet von *Angriffen gegen das Stift.* Nur eine so bodenlos gutmütige und arglose Bevölkerung wie die Bremische läßt sich so etwas bieten, ohne auch nur **den Hohn zu merken,** der darin liegt. Es ist, wie wenn ich einem

Gärtner eine Anzahl kostbarer Pflanzen zum Überwintern anvertraue und finde im Sommer, daß er sie in seinen eigenen statt in meinen Garten verpflanzt hat, wenn ich ihn aber vor aller Welt anklage, giebt er öffentlich die Erklärung ab, daß ich mir „Angriffe“ auf seine Firma erlaubt habe, seine Geschäftspraxis aber sei die, fremde Blumen nicht zu behalten. — Und die *öffentlich festgestellten* Bekehrungsversuche, verehrter Vorstand des Josephstiftes, wie ist es mit denen? — Darüber schweigt man sich aus. Allerdings das Bequemste. Nur dürfte jeder deutsche Richter über meinen Gärtner ein klein bischen anders urteilen und ihm fühlbar beibringen, wo die *Angriffe* zu suchen sind. — Und was hilft die Versicherung für die Zukunft? Freilich, daß den protestantischen Ärzten, die am Stifte arbeiten, die Proselytenmacherei in der Seele zuwider ist, darf man als sicher annehmen, aber nachdem man ihnen von seiten der Priester und Schwestern diese Dinge ein Jahrzehnt lang hat verheimlichen können, fragt es sich doch sehr, ob sie in Zukunft besser im stande sein werden, ähnliches zu verhüten. Statuten und Vorschriften sind ein Blatt Papier, auf den Geist, der die Anstalt und die Pflegerinnen beseelt, kommt es an. Wenn aber römische Priester und Ordensleute, deren Hauptglaubenssatz es ist, daß man nur unter dem Papste selig werden kann, und die jede katholisch gemachte Seele für gerettet halten, sich zum Beweise, daß sie keine Proselyten machen wollen, auf die angeblichen Vorschriften ihres Hauses berufen, so ist das genau so, wie wenn der beim Hühnerstall ertappte Fuchs die Hand aufs Herz legt und hoch und heilig versichert, seine christlichen Grundsätze und alte Familienüberlieferungen verböten ihm durchaus Hühnerfleisch zu genießen. „Meister Reineke, alter Biedermann, wir kennen dich ganz genau!“ Art läßt nicht von Art.

Ob die Protestanten aus den Vorgängen im Josephstift etwas lernen werden? Das weiß Gott allein! Dickfellig, gleichgültig, vertrauensduselig sind sie immer so sehr gewesen, daß gewiß auch jetzt noch viele von ihnen mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören. Aber freuen muß man sich doch darüber, daß die Sache einmal öffentlich und gründlich zur Sprache gekommen, und daß der alte abgebrauchte jesuitische Kniff die Aufmerksamkeit durch Seitensprünge von der Hauptsache abzulenken und den Gegner durch falsche Beschuldigungen einzuschüchtern und zum Stillschweigen zu bringen diesmal nichts gefruchtet hat. (Vgl. die vielen dreisten Angriffe, die Herr Fehlings gleich zu Anfang als erste und fast einzige Antwort sich in einem Atem erlaubte). Die Vorgänge im Bremer Josephstift sind nun für alle Zeit festgenagelt, bilden

ein wahres Musterbild für die Methode der römischen Propaganda und werden hoffentlich auch **andern deutschen protestantischen Städten als Warnung** dienen, wenn ihnen römischerseits so unendlich liebenswürdig, bereitwillig und freundlich sogenannte „barmherzige Schwestern," die doch in Wahrheit die allerunbarmherzigsten gegen die Protestanten sind, für ihre Kranken angeboten werden. Nachgerade muß auch der dummste Protestant es einsehen: Es sind nichts als **Jesuitenkünste für den römischen Seelenfang!**



Nachtrag.

Als dieses Schriftchen schon gedruckt war, wurde in den „Bremer Nachrichten" noch folgender Briefwechsel veröffentlicht:

Bremen, den 23. August 1888.

An
den verehrlichen Vorstand des Josephstiftes,
zu Händen des Herrn Dr. med. Nagel
hier.

Dem verehrlichen Vorstande
erlaube ich mir nachstehende Mitteilung zu machen.

Dem Knaben Friedrich Strasen, welcher seit 20. Janr. 1887 bis 8. August 1888 im Josephstift behandelt worden ist, ist während dieser Zeit von der pflegenden Schwester wiederholt ein sogenannter Rosenkranz in die Hand gegeben worden, obgleich die Schwester wissen mußte, daß die Eltern des Kindes protestantisch sind und nicht wünschen, daß ihr protestantisch getauftes Kind katholisch gemacht werde. Nun könnte vielleicht die Beschäftigung eines achtjährigen protestantischen Kindes mit einem Rosenkranz als harmlose Spielerei entschuldigt werden; allein die betreffende Pflegerin hat dem Kinde auch die Gebete beigebracht, welche dasselbe beim Gebrauche des Rosenkranzes herzusagen hätte. Außerdem ist das Kind in die Kapelle getragen worden, wo katholischer Gottesdienst stattfand.

Diese Thatsachen sind von dem Kinde seinen Eltern berichtet worden. An der Wahrhaftigkeit des auf dem Krankenbette liegenden Kindes zu zweifeln liegt kein Grund vor.

Ich kann in dem Einprägen katholischer Gebete und in dem aufgedrungenen Gebrauch des Rosenkranzes, der für Protestanten keinerlei religiöse Bedeutung hat, sowie in der unfreiwilligen Teilnahme am katholischen Gottesdienst nichts anderes sehen, als unbefugte Proselytenmacherei, und richte demgemäß

an den verehrlichen Vorstand die ergebenste Bitte, die betreffende Pflegerin für ihr Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen und mir gefälligst Mitteilung davon zu machen, daß dies geschehen sei, sowie daß Vorkehrungen getroffen seien, um der Wiederholung solcher Ausschreitungen vorzubeugen.

Sollten diese Mitteilungen nicht erfolgen, so würde ich mich genötigt sehen, die erwähnten Vorgänge öffentlich bekannt zu geben.

Des verehrlichen Vorstandes

ergebenster

W. Sonntag, Pastor am Dom.

Bremen, 28. August 1888.

Herrn W. Sonntag, Pastor am Dom,

hierselbst.

In Abwesenheit des Herrn Dr. Nagel und in Erwiderung Ihrer gefl. Zuschrift vom 23. ds. teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die angestellten Nachforschungen bezüglich des Knaben Strasen ergeben haben, daß demselben seitens der pflegenden Schwestern die Rosenkranz-Gebete nicht beigebracht worden sind.

Ein Rosenkranz wird von jeder Schwester getragen und ist es ebenso leicht möglich, daß Kinder zeitweilig damit spielen, wie daß während anderthalbjährlichen Aufenthalts Kinder Gebete gehört und dadurch erlernt haben.

Der Besuch der Kapelle während des Gottesdienstes ist Nichtkatholiken verboten und wird für Einhaltung dieses Verbots gesorgt; außerhalb des Gottesdienstes die Kapelle zu besuchen wird gestattet, falls die Kranken es wünschen, was namentlich während der heil. Weihnachtszeit ꝛc. häufig geschieht.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des St. Josephstiftes.

J. A.

Alfred F. Unkraut.

Hieraus, fügte Pastor Sonntag hinzu, ergeben sich die unbestrittenen Thatsachen:

1) daß das protestantische Kind von der betr. Schwester den katholischen Rosenkranz erhalten hat, angeblich zum Spielen;
2) daß das Kind aus dem Munde der Schwester katholische Gebete gelernt hat;
3) daß dasselbe in die katholische Kapelle getragen worden ist;
4) daß die betreffende Schwester vom Vorstande des Josephstiftes nicht zur Rechenschaft gezogen worden ist.

Also, protestantische Eltern, euere Kinder werden im Josephstift nicht bloß ärztlich behandelt und leiblich gepflegt, sondern sie bekommen auch Gelegenheit, mit dem Rosenkranz umzugehen, sie lernen katholische Gebete, und sie werden in die katholische Kapelle getragen. Darum: bringt euere kranken Kinder nicht in das Josephstift!

Auch wir können diese neueste Kundgebung des Josephstiftes nicht ohne Bemerkung lassen. **Erstens** nämlich ist es interessant, daraus zu lernen, daß der Rosenkranz, das Werkzeug der Gebetsübung, Kindern zum **Spielen** überlassen wird, und daß Kinder **spielend** lernen, wie man ihn betet. **Zweitens** wird es protestantischen Eltern von Nutzen sein, zu wissen, daß ihre Kinder sogar **spielend katholisch gemacht** werden, und **drittens** ist die Erklärung des Vorstandes vom Josephstift höchst beachtenswert, daß der Besuch der Kapelle **während des Gottesdienstes** Nichtkatholiken verboten ist. Diese Erklärung schließt sich würdig jenem famosen **„müßte“** des Vikars Fehlings an, dessen Zweideutigkeit wir oben (Seite 49) beleuchtet und bewundert haben. Also, höchst würdiger und trefflicher Vorstand des Josephstiftes, Nichtkatholiken dürfen den Gottesdiensten in euerer Kapelle gar nicht beiwohnen? Ei, das ist ja merkwürdig, dann ist also alles Lüge und Verleumdung, was von dem Mitmachen euerer Hausandachten in der Kapelle, von dem Hinschleppen der Kranken zu den Gebeten und Gesängen der Schwestern gesagt worden ist? Euere Schwestern halten immer ihre Andachten für sich, kein Nichtkatholik darf zugegen sein? Wollt ihr das wirklich behaupten? Hat nicht euer eigener Fehlings in seiner ersten Erklärung (oben Seite 11) indirekt zugegeben, **daß** Protestanten die katholischen Andachten besuchen?

Bei dieser unsrer Frage sehen wir den Mann lächeln, aus dessen Feder die Erklärung des Vorstandes geflossen ist, er reibt sich vergnügt die Hände und freut sich, daß er wieder einmal mit der **Zweideutigkeit** eines Wortes, des Wortes Gottesdienst, etwas erreicht hat. Wenn die Protestanten klagen, daß ihre Kranken zu den Gottesdiensten genötigt werden, so meinen sie damit natürlich alle Religionsübungen, Gebete, Gesänge, Hausandachten u. s. w., welche in der Kapelle gehalten werden. Das weiß natürlich jeder. Aber der katholische Vorstand des Josephstiftes thut, als wenn er diesen Sprachgebrauch der Protestanten nicht kennte. Er greift das Wort Gottesdienst auf, denkt sich dabei, daß nach streng katholischer Auffassung nur die Messe ein wirklicher richtiger Gottesdienst ist, weil

zum katholischen Gottesdienst ja der Priester gehört (was alles die meisten Protestanten gar nicht wissen), zur Messe aber, die nur jeden Morgen ganz früh in der Kapelle gefeiert wird, läßt man ja wirklich (aus leicht begreiflichen Gründen) keinen Nichtkatholiken zu, und nun stellt sich der Vorstand des Josephstiftes hin und giebt frisch, frei, fröhlich und fromm vor aller Welt die Erklärung ab, daß Nichtkatholiken bei den Gottesdiensten (soll heißen Messen) in der Kapelle gar nicht zugegen sein dürfen. — Herrlich, herrlich! Unübertrefflich! Das große protestantische Publikum in Bremen muß ja nun nach allgemeinem Sprachgebrauch, nach seinem Begriff von Gottesdienst unzweifelhaft glauben: „Protestanten kommen überhaupt nicht zu den Religionsübungen in die katholische Kapelle, der Vorstand des Josephstiftes versichert es ja, und wenn ein Mann wie Alfred F. Unkraut seinen Namen darunter setzt, muß man doch annehmen, daß es richtig ist."

Ach nein, ihr guten einfältigen Seelen, ihr kennt den besonderen Wahrheitssinn noch nicht, der römische Priester beseelt und von ihnen weiter ausstrahlt. Ihr müßt erst lernen, wie viel Bedeutungen ein Wort haben kann, wie wundervoll es sich in verschiedenem Sinne gebrauchen läßt, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, und erst wenn ihr dies gelernt habt, seid ihr fähig, Jesuitenlist und =Künste zu durchschauen. Vielleicht lernt ihr's an diesen trefflichen Beispielen. Ob es aber schön, ob es recht, ob es christlich ist, so zu handeln und in amtlichen Erklärungen einem Worte einen Sinn beizulegen, den diejenigen nicht ahnen, für welche die Erklärung bestimmt ist, darüber urteile der geneigte Leser selbst. **In welchem Lichte erscheint wohl eine Sache, die mit solchen Mitteln verteidigt werden muß?**

Druck von A. Guthe in Bremen.

Druck von A. Guthe in Bremen.